26256
19

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.

Digitized by Google

Z6256.19

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS B. HAYES

(Class of 1839).

Received 24 April, 1889.

Digitized by Google

Digitized by Google

Volkssagen

aus

Graubünden

von

Alfons von Flugi.

Chur und Leipzig.

Verlag der Grubenmann'ſchen Buchhandlung.

1843.

Digitized by Google

~~26247.19~~
26256.19

HARVARD COLLEGE
APR 24 1889
LIBRARY.

Hayes Fund.

Gedruckt bei S. Benedict in Chur.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Widmung 1
Rhätia 7

Zerſtörte Burgen.

Frackſtein im Prättigäu 13
Lichtenſtein bei Chur 16
Caſtlatſch im Unterengadin 19
Solavers im Prättigäu 20
Jörgenberg im Oberland 24
Guardoval im Oberengadin 29

Ritterſagen.

Der Leuchter im Thal 33
Der ſchwarze Hund 36
Der Goldbrand 39
Der Brautzeuge 42

Seite.
Das goldene Kegelſpiel auf Ruchenberg 45
Der todte See 48
Die Sage vom Schloß Haldenſtein 50
Rudolf von Rothenbrunn oder die Stiftung des Kloſters St. Aſchera zu Churwalden . . . 59

Alpenſagen.

Die Baretto-Balma 75
Das Nebelmännlein auf der Stutzalp 86
Die Caſanna-Alp 90
Das Brautpaar von Stürvis 94
Die Kapelle von Zitail 98
Der Grenzlauf 101
Der Gemſe Blut 105
Die gewonnene Alp 108
Der Gletſcher ob Flims 111
Der Goldfluß am Parpaner Rothhorn 114
Der Urdenſee 118
Das Kornkind 122
Die Sage vom Zyprion 125

Allen

friſchen, jugendlichen

Bündnerherzen.

Digitized by Google

Ihr jungen Herzen, die in warmer, ächter
Begeiſterung für's Vaterland erglüht,
Des reinen Himmelslichts getreue Wächter
Es tief bewahrt im innerſten Gemüth,
In heißem Kampf, in göttlich ungeſchwächter
Begier um's Beß're, Höhere euch müht,
Kühn darf ich ſtellen mich in eure Reihen,
Euch, Freunde, darf ich dieſe Klänge weihen.

Nicht Roſen ſind's, nur kleine Blumenglocken,
Wie ſie ſich drängen unverzagt hervor
Wenn noch des Winters lezte weiße Flocken
Das Grün verſchleiern mit dem leichten Flor;
Akkorde nur, die man hervor muß locken
Eh' denn erſchallen kann der volle Chor;
Nur eine Schwalbe, die, den Lenz den ſchönen
Zu künden, frühe läßt ihr Lied ertönen.

Digitized by Google

Doch ſtreb' ich ſtets die Knospe zu entfalten,
Daß meiner Jugend Träume werden wahr,
Daß all' die buntverworrenen Geſtalten
In's Leben ſchreiten hohen Ganges, klar;
Dann will ich dankend meine Hände falten
Und treten zu des Vaterlands Altar:
Ihm will ich weih'n die beſten Liedertöne,
Daß nicht ich ſei der lezte ſeiner Söhne.

Schön iſt's, in vielbewegter Zeit zu leben,
Nicht nur der Sieg, es iſt der Kampf auch ſchön;
Und überall hebt ſich jezt friſches Streben
Nach Freiheit und nach Licht; und wie der Föhn
Dahertost, daß des Schneees Maſſen beben,
Braust ſtolz durchs Land des Frühlingsſang's Getön;
Und was ſich tief in Vieler Herzen kündet
Iſt wohl auf mehr, als eitlen Schaum gegründet.

Auch *unſer* Vaterland muß ſich erſchwingen,
Um zu behaupten einen guten Stand;
Des Streites Ruf muß donnernd zu ihm dringen,
Und wirken, ſchaffen durch das ganze Land;
Drum laßt uns alle heftig darnach ringen
Mit freud'gem Herzen, kampfbereiter Hand;
Und nicht zu koſtbar dünket mich das Leben,
Für's Vaterland es ganz dahinzugeben.

Digitized by Google

Ein tiefer Geiſt mit ernſtem Lichtgefunkel
Durchleuchtet unſer Volk in ſtummer Pracht;
Er liegt, ein ungeſchliffener Karfunkel,
Noch in des Felſens unerbrochnem Schacht;
Noch ringt und ſchafft er in verborgnem Dunkel,
Ein Samenkorn in tiefer Erde Nacht.
O wäre bald des Kerkers Wand zerſprungen!
O hätte bald das Korn ſich losgerungen!

Dann leuchtete der helle Stral der Sonnen
Durch unſrer Nebel düſtre Dämmerung;
Dann flöſſe uns der Freiheit Himmelsbronnen
Aus ew'gen Quellen ewig rein und jung;
Von feſter Eintracht inniglich umſponnen,
In geiſtigkräftiger Vereinigung
Entbrännen All' in einer heil'gen Flamme
Am Weihaltar der hohen Heldenamme.

Wacht auf, ihr Herzen, die, vom Licht durchdrungen
Doch ſchweigend auf den weichen Kiſſen ruht;
Die Väter haben nicht das Schwert geſchwungen
In heißem Kampf, in friſchem Todesmuth,
Sie haben nicht die Freiheit ſich errungen
Mit ihres Männerherzens leztem Blut,
Daß ihre Söhne, finſtrer Mächte Sklaven,
In ſelbſtiſchſchnöder Ruhe träge ſchlafen!

Google

So nehmt zu Handen die gewicht'gen Hammer
Und holt den Edelſtein aus tiefem Schacht;
Beſtralt das Samenkorn in dunkler Kammer,
Daß es herauffſteigt an des Tages Pracht;
Und euer Flamberg, durch das Dunkel flamm'er
Mit Donnerbrauſen, mit des Blitzes Macht,
Wie einſt am Sinai aus ſchwarzer Wolke,
Als Gott der Herr ſprach zum erſtaunten Volke!

Digitized by Google

Rhätia.

Auf hoher Gletſcherzinne,
Der Fels ihr Piedeſtal,
Thront' eine Königinne,
Die blickte ſtolz zu Thal;
In Feſſeln war geſchlagen,
In ſchwere ſie vordem,
Doch konnt' jezt keck ſie tragen
Der Freiheit Diadem.

Das war erhalten theuer
Durch ihrer Söhne Blut,
Drum konnt' in heißerm Feuer
Erglühn ihr Freiheitsmuth,
Drum konnt' ſie ſtolz wohl blicken
Zu Thale weit und breit,
Drum mußten Viel ſich bücken
Vor ihrer Herrlichkeit.

Google

Drum warben Fürſten, hehre,
Umſonſt um ihre Hand,
Solch' knechtiſch hohe Ehre
Schien ihr ein ſchlechter Tand;
Und ihre Söhn' errangen
In blut'gem Schlachtentanz,
Wo Schwert und Kolben klangen,
Ihr manchen guten Kranz.

Sie iſt dahingeſunken
Die hohe Rhätia,
Sie ruhet ſchlummertrunken
Auf Thrones Kiſſen da;
Und ſieht ſie von den Firnen
Der Enkel trägen Gang,
Hebt Nacht's zu den Geſtirnen
Sich oft ihr Klaggeſang:

„So iſt denn ganz verſchwommen
Der Väter edles Blut?
So iſt denn ganz verglommen
Ihr heißer Freiheitsmuth?
Iſt den Tyrannendämpfern
Erlahmet Arm und Mund?
Von all den kecken Kämpfern
Thut keiner mehr ſich kund?

Digitized by Google

Ich liege da, verſchlagen
In öde Einſamkeit,
Den Söhnen möcht' ich klagen
Und keiner hört mein Leid;
Sie preiſen alte Thaten,
Und brüſten ſich damit,
Doch nimmer wills gerathen
Daß einer tapfer ſtritt'.

Ja ſchaut nur auf die Ahnen,
Doch zeigt euch ihrer werth,
Und ſchaart euch zu den Fahnen,
Und hebet auf das Schwert!
Noch herrſchen viel Tyrannen:
Das Schwert das iſt das Wort:
O jaget ſie von dannen,
O jaget ſie doch fort.

Es haben einſt geſtritten
Die Brüder unter ſich,
Da hab' ich viel gelitten,
Geweinet bitterlich;
Doch lieber mag ich blicken
Um's Rechte Bruderſtreit,
Als daß ſich Alle bücken
In träger Einigkeit!“ —

Digitized by Google

Und wenig ſinds die lauſchen,
Und kümmern ſich um dich;
Die Meiſten laſſen's rauſchen
Und denken nur für ſich! —
Wie lange ſoll's noch währen?
Ihr Brüder fern und nah
Bringt wieder ſie zu ehren
Die hohe Rhätia!

Digitized by Google

Zerſtörte Burgen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frackſtein

im Prättigäu.

An der Landquart ungeſchwächter,
Wilder Flut
Halten als des Thales Wächter
Hoher Felſen zweie Hut;
Stehn ſich nah genüber, ragen
Schroff empor,
Ein verwittert, abgeſchlagen
Höllenthor.

Digitized by Google

Aus des einen finſtrer Grotte
Trotzig ſchaut
Eine Burg, als wie zum Spotte
Allen Stürmen hingebaut;
Und an's Fenſtergitter ſtützet
Eine Maid,
Und in tiefer Bruſt ihr ſitzet
Banges Leid.

Denn von ihrer Lieben treuer,
Trauter Bruſt,
Von dem Jüngling, der ihr theuer,
Von des Thales grüner Luſt
Ward ſie grauſam fortgeriſſen,
Hat dem Troß
Roher Knappen folgen müſſen
Auf das Schloß.

Und der Ritter naht, mit Schritten
Wilder Haſt,
Achtet nicht ihr Sträuben, Bitten;
Doch wie ſie ſein Arm umfaßt,
Hat es drüben raſch gewunken
Im Geſträuch,
Und der Ritter iſt geſunken
Blutig, bleich.

Google

Starr ein Pfeil ihm ſteckt im Haupte;
Drüben laut
Jauchzt der Jüngling, dem er raubte
Nächten ſeine holde Braut;
Und dem Ritter iſt gebettet
Roth im Blut,
Und die Jungfrau fühlt entkettet
Freud'ge Glut.

Plötzlich in der Burg ein Fechten,
Streit, Geſchrei;
Denn zum Kampf mit Ritterſknechten
Eilt das Volk im Sturm herbei.
Krachend ſtürzt das Schloß in Feuer;
Doch befreit,
Bei dem Jüngling, der ihr theuer,
Steht die Maid.

Lichtenſtein

bei Chur.

Von hoher Veſte Lichtenſtein
Tönt wilder Lärm in's Land hinein
Und Hurrahruf und Kampfesgewirr,
Und ſtürzende Mauern, und Schwertergeklirr;
Dann laut gleich Donnerdräuen
Der Bauern Siegesſchreien.

Ein Ritter hat ſich gut gewehrt,
Schwingt in der Hand ſein blutig Schwert,
Und um ihn drängen in ſtürmendem Schwall
Die ſiegestrunkenen Bauern all,
Und endlich iſt's gelungen:
Der Ritter iſt bezwungen.

„Nimm, weil du dich ſo gut gewehrt,
Nimm hin dein blutig ſcharfes Schwert,

Drauf ſollſt du uns zeigen den beſten Ritt,
Sollſt über die Felſenwand reiten damit,
Sonſt ſtirb von unſern Händen!
Nun wähl' wie du willſt enden.

Er ſchaut hinab von ſchroffen Höhn,
Das Leben ſchien ihm gar zu ſchön;
Es ward ihm ſo bange, es riß ihn fort,
Da ſprach er im Herzen ein gräßliches Wort:
Gab ſeine Seel' dem Böſen
Wenn er ihn wollt erlöſen.

Friſch nahm er dann das Schwert zur Hand,
Sprang vor zum hohen Abgrundsrand,
Und ſezte ſich drauf, und fuhr zu Thal —
Aus donnernder Wolke ein Wetterſtrahl —
Kam an ganz wohlbehalten;
Wort hat der Teufel gehalten.

Dann wandt' er ſich und ſchaut hinauf:
Hell ging die Burg in Flammen auf;
Es tönte der Bauern Gejauchze ſo gell
Es trieb ihn durch Wieſen und Aecker ſchnell;
Er iſt in's Dorf geirret,
Der Böſe hat ihn verwirret.

Wer kommt ſo ſchnell geſprungen dort?
O eile Ritter, eile fort!
Die Weiber die brachten ihm große Noth:
Sie ſchlugen mit Flegeln den zu todt,
Den Schwert und Felſen ſparten —
So miſcht der Teufel die Karten.

Caſtlatſch

im Unterengadin.

Das iſt ein öder, ſtiller Ort,
Da ſind ſo Blum' als Gras verdorrt,
Und Raben krächzen fort und fort,
Und keine Lerchen ſingen dort. —

„Gefallen iſt dein lezter Hort,
So weich', o Ritter! trau dem Wort:
„So wahr die Lerchen ſingen dort
Sollſt ohne Fährde kommen fort!“"

Und als aus offner Schloſſespfort'
Er trat, und wollt' von dannen fort,
Da brachen ſie ihr Männerwort,
Da ward gethan der grauſe Mord!

Drum iſt ſo öd und ſtill der Ort,
Drum ſind ſo Blum' als Gras verdorrt,
Drum zogen alle Lerchen fort,
Und nur die Raben krächzen dort.

Digitized by Google

Solavers

im Prättigäu.

Im Rhätigau ſteht eine Felſenwand
Ergraut in Gewittern und Stürmen;
Da ſchaut' eine Veſte einſt trozig durch's Land
Mit Mauern bewehret und Thürmen;
Die Scheiben erglizerten feurig in's Thal,
Beſchienen vom ſcheidenden Sonnenſtrahl,
Vom Wartthurm wehte die Fahne;
Und hinter den Fenſtern ſaß blaß wie der Tod
Der Graf, und ſtarrte in's Abendroth,
Als ob er was Böſes ſchon ahne.

Es ſtieg an dem nächtlichen Himmel empor
Der Mond mit ſeinem Geleite,
Die Mitternacht nahte; da tönt es an's Ohr
Des Grafen wie Sturmesgeläute;
Er ſchaute hinaus in die mondhelle Nacht,
Da waren ſchon flackernde Feuer entfacht
Ringsum auf den felſigen Höhen,
Und unten im weiten geebneten Plan
Da ſchaarte das Volk ſich Mann für Mann:
Sie wollten den Grafen beſtehen.

„Wohl laſtete eiſern und ſchwer meine Hand
Auf ihnen, ſie ſollten ſie fühlen!
Jezt haben die Bauern ſich endlich ermannt,
An mir ihr Müthchen zu kühlen;
Sie wollen zerbrechen mein drückendes Joch,
Doch hab ich mein ſchneidiges Schlachtſchwert noch,
Die Schaaren noch meiner Getreuen;
Und eh' ſie beſiegen der Knappen Troß,
Und ehe ſie brechen mein gräfliches Schloß,
Da ſoll es noch Manchen gereuen!“ —

So drohte er zornig und faßte ſein Schwert,
Und eilte zum blut'gen Gefechte;
Im Hofe da wieherte muthig ſein Pferd,
Da ſtanden gewappnet die Knechte
Und jauchzten entgegen dem kommenden Herrn;
Sie fochten zur Seite dem Tapferen gern,
Er führte zum Siege ſie immer;
Jezt ſprengte er ordnend die Reihen hinan
Und feuerte kräftig zum Kampfe ſie an
Bei des Mondes ſtillem Geflimmer.

Doch eh' man zum Kampfe geordnet war
Und kaum noch verhallet die Worte,
Da ſtürmet heran der Bauern Schaar
Und ſprengte die eichene Pforte;

Digitized by Google

Und warf auf den Feind ſich in toſender Wuth
Und ſchwenkte die Waffen voll Kampfesmuth
Zu ſtarken tödtlichen Streichen.
Lang ſtanden die Knappen entgegen dem Drang,
Sie ſtanden mit Ehren im blutigen Gang —
Der Uebermacht mußten ſie weichen.

Der Ritter kämpfte dort hoch zu Pferd,
Umgeben von ſeinen Getreuen;
Er ſchwang in der Rechten ſein ſchneidiges Schwert,
Es ſollte noch Manchen gereuen:
Denn wo das blizte, da brachte es Tod,
Es ward ſeine Rüſtung vom Blute roth
Es thürmten ſich Leichen auf Leichen.
Doch als ſeine Klinge klirrend zerſprang,
Der ziſchende Laut zum Herzen ihm drang,
Da ſah man den Grafen erbleichen.

Sein ſtattliches Schloß ſtand hell ſchon in Brand,
Die Knappen waren gefallen;
Und wenn auch zum Siege die Hoffnung entſchwand,
So wollt' er mit Ehren doch fallen!
Schnell drückte dem Pferde die Sporen er ein,
Und flammend und glühend in feurigem Schein

Blizt plötzlich er über die Mauer,
Und klirrte fluchend in's felſige Grab. —
Es ſchaute ſtaunend die Menge hinab
Ergriffen von eiſigem Schauer.

Im Rhätigau ſteht eine Felſenwand,
Ergraut in Gewittern und Stürmen;
Einer Veſte Ruinen ſchau'n trotzig durch's Land,
Es niſtet die Eul' in den Thürmen.
Doch oft noch ſieht man in finſterer Nacht
Von Blitzen umzingelt, vom Donner umkracht,
Hoch oben ſtehen den Grafen;
Er ſchwingt in der Rechten ſein ſchneidiges Schwert,
Er ſpornt die Felſen herunter ſein Pferd;
Dann legt er ſich wiederum ſchlafen.

Jörgenberg

im Oberland.

Hei, wie das Lied geklungen,
  Geklungen frank und frei,
Das Bürger einſt geſungen
  Von Weinsbergs Weibertreu!
Nicht möcht' ich Streit ihm künden,
Nur weiſen, daß in Bündten
  Sie auch zu finden ſei.

Da ſtand mit ſtarker Mauer
  Ob Waltensburg ein Schloß,
Drin lagen auf der Lauer
  Der Ritter und ſein Troß;
Und gingen Wandersleute
Vorüber, auf die Beute
  Der Schwarm herniederſchoß.

Und rings war alles bange,
War Jammer nur und Noth,
Da ward wohl manche Wange
Von wildem Zorne roth,
Da ſah man Fäuſte ballen,
Da hört' man Flüche ſchallen,
Und dräuen ihm den Tod.

Und helle Haufen drangen
Hinauf die Felſenſtuf',
Daß rings die Berg' erklangen
Von wildem Hurrahruf;
Sie wollten nicht mehr klagen,
Sie wollten endlich ſchlagen
Den, der ihr Leid erſchuf.

Da ſieh, auf hohen Mauern
Die edle Burgfrau geht,
Sie winkt zur Ruh den Bauern,
Ihr weißes Tüchlein weht;
Sie ſchaut in das Gewitter;
Um Gnade für den Ritter
Und ſeine Burg ſie fleht.

Wohl war die ſanfte Taube
Gekannt vom ganzen Thal:
Sie theilte von dem Raube
Wenn ferne ihr Gemahl,
Kam hülfreich oft zum Volke,
Faſt wie aus finſtrer Wolke
Ein warmer Sonnenſtral.

Doch nimmer konnt ſie brechen
Die ungeſtüme Wuth,
Jezt wollten ſie ſich rächen
An ihres Drängers Blut;
Sie aber ſoll entfliehen,
Frei ſoll vom Ort ſie ziehen
Mit ihrem beſten Gut. —

Durch Kriegerreihen ſchreitet
Die Frau, und eilet ſehr,
Ein Diener ſie begleitet,
Trägt an dem Sacke ſchwer,
Da hebt ſich jach die Menge
In wogendem Gedränge,
Als wie ein zürnend Meer.

Digitized by Google

Sie merkten, daß der Ritter
Darin verſtecket ſei,
Und Vielen war es bitter
Ihn ſo zu laſſen frei;
Es drängte ſie zu rächen,
Es drängte ſie zu brechen
Die ihr gegebne Treu.

Sieh, da erbarmt ſich ihrer,
Die ſcheu und zagend ſtand,
Des Volkes biedrer Führer,
Und bot ihr ſchnell die Hand:
„Kommt, edle Frau, von hinnen
Eh' denn daß gute Sinnen
Die Rachgier überwand.

Kommt, daß nicht ſpäte Reue
Entflamme ihre Wuth,
Daß nicht zum Lohn der Treue
Noch fließe euer Blut!“
Und gab ihr das Geleite;
Sprang dann zur Burg zum Streite
Hinan mit friſchem Muth. —

Digitized by Google

Die Burg zerfiel in Trümmer,
  Die ſtehn und trauern dort;
Die Herrin ſahn ſie nimmer,
  Sie floh vom Lande fort;
Bei allen Bündnerinnen
Lebt doch ihr treues Sinnen
  Im Herzen fort und fort!

Digitized by Google

Guardoval

im Oberengadin.

„Was glänzet durch der Tannen Grün
Hoch oben bei dem Schloß?“ —
Dort ziehet leis und heimlich hin
Der Engadiner Troß. —
„Wer iſt der Mann? wer iſt die Maid
In Kleidern feſtlich weiß?“ —
„Bring deine Tochter mir noch heut!“ —
So war des Vogts Geheiß.

Und wie ſie naht, da eilt im Sturm
Auf ſeine Beut' er los,
Es iſt als ob ein gift'ger Wurm
Zernagte eine Roſ'.
Doch eh' an dieſer Roſ' der Molch
Konnt weiden ſeine Luſt,
Stak blitzesſchnell des Vaters Dolch
Ihm in der geilen Bruſt.

Google

Der Blutſtral aus der Wunde ſchoß
  Als rothes Kampfſignal;
Bald lag in Schutt des Vogtes Schloß
  Das ſtolze Guardoval.
Der Freiheit Kämpen durften ſich
  Nun zeigen ohne Mask,
Das kam von deines Dolches Stich,
  Adam von Camogask!

Digitized by Google

R i t t e r ſ a g e n.

Digitized by Google

Der Leuchter im Thal.

Ein Pilger kam in dunkler Nacht
Zur Burg Berneck einmal:
„Gib mir, o Ritter, einen Knecht,
Daß er den Weg mich führe recht,
Und leuchte mir durch's Thal.“

„Wohl ſind der Felſengründe viel,
Wohl iſt der Fußweg ſchmal,
Doch ziemt auch ein geringer Knecht
Für ſolchen heil'gen Mann ſich ſchlecht;
Ich leuchte dir durch's Thal!“

Google

Und als er kam zum Abgrundsrand
Löſcht' er der Fackel Strahl:
„Nun hilf, du heil'ger Mann, dir gleich,
Willſt Andern leuchten in's Himmelreich,
Leucht' dir zuerſt durch's Thal!“

Kaum hatt' geſprochen er das Wort
So hart und kalt wie Stahl,
So rollte Donner fürchterlich,
Die rothen Blitze kreuzten ſich
Und leuchteten durch's Thal.

Der Ritter fiel zu Boden gleich,
Ihn ſchlug der Wetterſtrahl;
Es kam der Pilger unten an,
Die Blitze zeigten ihm die Bahn,
Sie leuchteten durch's Thal.

Der arge Ritter leidet noch
Zur Strafe große Qual:
Denn geht zu Nacht durch's Thal dahin
Ein Wandrer, muß er führen ihn,
Und leuchten durch das Thal.

Kein einzig Wort er ſprechen darf,
Muß dulden ſeine Qual,
Bis einſt ein Mann mit Herzlichkeit,
Unaufgefordert Dank ihm zeiht
Für's Leuchten durch das Thal.

Digitized by Google

Der ſchwarze Hund.

„Schön wohl mögen ſein die Frauen,
Schön des Weines Feuerglut,
Schön die buntbeblümten Auen
Und der Ströme Silberflut,
Wenn die Sonne, goldnen Scheines
Schauet ab den lichten Höh'n;
Doch ich weiß nur Eines, Eines:
Gold, mein Gold, wie biſt du ſchön!

Wald und Haine blüh'nd im Lenze
Haben niemals mich entzückt,
Trunkner Jugend Freudenkränze
Nie die Schläfe mir geſchmückt;
Was die Träumer Liebe nennen
Ließ ich kalt von dannen geh'n;
Nur das Eine mag ich kennen:
Gold, mein Gold, wie biſt du ſchön!

Digitized by Google

Nur für dich hab' ich geſtritten,
Dir geopfert alle Luſt,
Nur für dich allein gelitten,
Was mir tief durchſchnitt die Bruſt;
Jene Schlange, jene grimme,
Hat betäubet dein Getön,
Jene ſcharfe Herzensſtimme;
Gold, mein Gold, wie biſt du ſchön!

Dich nur lieb' ich immer, immer,
Weide mich an deiner Pracht;
Deine Klänge, dein Geflimmer
Hör' ich, ſeh' ich Tag und Nacht.
Ach, und ſterben müßt' ich, ſterben?
Ohne dich von dannen geh'n?
Andre . . . niemand ſoll dich erben!
Gold, mein Gold, du biſt zu ſchön!" —

Tief verbarg das Gold die Erde:
Auf dem Lager, matt und bang,
Und mit wirrer Angſtgeberde
Mit dem Tod der Ritter rang;
Streckte aus die hagern Arme:
„Der du thronſt auf lichten Höh'n,
Herr Gott, Herr, verzeih', erbarme! —
Gold, mein Gold, wie biſt du ſchön!" —

Seiner lieben Schätze Flimmer,
Die er nimmer laſſen wollt',
Muß als Hund er hüten immer,
Muß dort liegen auf dem Gold,
Muß die Lüſternen erſchrecken
Mit dem bangen Angſtgeſtöhn,
Mit dem neid'ſchen Zähneblecken;
Gold, o Gold, wie biſt du ſchön!

Doch in allen heil'gen Nächten,
Wann der Fromme betend wacht,
Wann den unterird'ſchen Mächten
Iſt genommen ihre Macht,
Wird der Erde Schlei'r entrücket,
Daß man kann die Schätze ſeh'n;
Mancher hat es dort erblicket
Wie es goldig glänzt und ſchön.

Möchteſt du den Schatz erheben,
Ziehe ab den rechten Schuh,
Leg' ihn drauf, bet' ohne Beben
Paternoſter drei dazu;
Nimmer kann er dann entrücken,
Wird mit Funkeln, mit Getön
Wie den Ritter dich beglücken;
Gold, o Gold, wie biſt du ſchön! —

Der Goldbrand.

In dichter, düſtrer Welle
Fällt von dem Wolkenhimmel
Der Flocken weiß Gewimmel
Als ob's nie enden wollt';
Und nur an einer Stelle
Da ſchmilzt der Decke Schimmer
Hinweg vom Grunde immer:
Dort brennt ſo ſehr das Gold.

Vom nahen Schloß herüber
Kam oft zum Ort der Ritter
Wenn ſeiner Schätze Flitter
Er wieder ſehen wollt';
Die Wieſen blühten drüber,
Doch unten führt' vom Hauſe
Ein Gang zu einer Klauſe,
Dort lag gethürmt das Gold.

Und an dem Golde klebte
Die Thräne manches Armen
Gedränget ohn' Erbarmen,
Manch Leben jung und hold;
Und mancher Schatten ſchwebte
Geſpenſtiſch, Rache lallend,
Die weißen Hände ballend,
Umher bei dieſem Gold.

Als einſt in böſer Stunde
Wo alle Geiſter freier,
Wo Mitternacht den Schleier
Um jedes Auge rollt,
Im ſtillen, tiefen Grunde
Der Ritter ſpät noch wachte,
Das finſtre Herz ihm lachte
Beſchauend all das Gold;

Sieht er die Erd' ſich ſpalten,
Und aus den ſchwarzen Ritzen
Sieht er es glüh'n und blitzen,
Und unten tost's und grollt,
Und gräuliche Geſtalten
Ziehn aus den Höllenſchlünden,
Mit Fackeln anzuzünden
Das ſündenworbne Gold.

Digitized by Google

Hei, wie aus allen Ecken
Viel helle Flämmchen flogen
Und leuchtend Kreiſe zogen
Wie eine Feuerdold',
Wie ſie mit argem Necken
Rings um den Ritter rannten
Bald hier bald dort ihn brannten,
Und glitzerten wie Gold!

Sie leckten ſeine Glieder
Wie züngelnd gift'ge Schlangen,
Als ob von glühen Zangen
Zerquält, er ſterben ſollt';
Da fiel er ſtöhnend nieder
Zur Hand das Haupt geſtützet,
Und um ihn tanzt und blitzet
Das rothe Flammengold. —

So ſitzt er dort noch immer
Im Grunde, flammumfloſſen;
Die Thüre iſt verſchloſſen,
Der Gang der iſt verrollt;
Es fiel die Burg in Trümmer;
Und gleich zerſchmilzt die Decke
Des Schnees an dem Flecke:
Da brennt ſo ſehr das Gold.

Der Brautzeuge.

Grafenſohn und Hirtin ruh'n im kühlen
Weidenſchatten an das Baches Rand;
Ihre Herzen ſchon bei Kinderſpielen
Feſt die Liebe aneinander band;
Wollen Hochzeit nun
Wie die Kinder thun
Halten, geben ſich die kleine Hand.

„Aber wenn du groß und reich biſt, Lieber,
Denkſt wohl nicht mehr an den Kindesſcherz.“
„Weißt doch, daß ich niemals Jemand lieber
Hatt' als dich, und dir auch bleibt mein Herz.“
„Ja, ſo wollen wir
Uns verſprechen hier
Schönen Ernſt zu machen aus dem Scherz.“

„Aber, Theurer, bei dem Ehverſprechen
Sollte, däucht mich, doch ein Zeuge ſein.“ —
„Will von dieſer Weid' ein Zweiglein brechen

Digitized by Google

Und als Ring dir thun an's Fingerlein.“ —
„Zweiglein welkt und bricht
Gar zu leicht, drum nicht
Kann es uns ein guter Zeuge ſein.“ —

„Wie's mich hat erſchrecket! — Haſt geſehen
Dort das Schlänglein kriechen ſchnell vorbei?“
„Schlänglein, Schlänglein, lieblich anzuſehen
Unſrer beider Liebe Zeuge ſei;
Kommeſt wie beſtellt,
Haben dich gewählt
Uns zu mahnen an verſprochne Treu!“ —

Sind ſeitdem verfloſſen lange Jahre,
Hat der Graf vergeſſen ganz und gar
Sein Verſprechen; kniet, den Kranz im Haare,
Bei ihm eine Andre am Altar;
Und die Hirtin treu
Stehet bang und ſcheu
Dort in der geſchmückten Schweſtern Schaar.

Und der Prieſter hat es ſchon geſprochen,
Auf den Lippen ſchwebt dem Paar das: „Ja“,
Plötzlich ſind die Reihen da gebrochen

Schaurig drohende Gefahr iſt nah.
Durch den Kirchengang
Rollet eine Schlang',
Groß wie man noch niemals eine ſah.

Wie die Farben ſchillern, Kämme wogen!
Wie ſie züngelt, wie die Augen glühn!
Zum Altar in ſtolzgehobnen Bogen
Zieht ſie durch die ſtumme Menge hin;
Wie der Graf ſie ſchaut,
Wird im Herzen laut
Ihm Erinn'rung an die Schäferin.

Gleich hat er die rechte Braut gefunden,
Führt ſie freudig zum Altare fort,
Kündet laut wie ſie ſich einſt gebunden,
Wie er jezt nur löſ' gegebnes Wort;
Frei der Zeugenpflicht
Weilet länger nicht
Die geheimnißvolle Schlang' am Ort.

Das goldene Kegelſpiel
auf Ruchenberg.

Von den Wolken, von den dunkeln
Iſt verdeckt der Sterne Funkeln,
Stürme ziehen ein und aus;
Rauſchend geh'n des Waldes Bäume;
Durch die finſtern, hohen Räume
Eilt ein Bauer ſpät nach Haus.

Sieh! was iſt das für ein Glänzen,
Das in lichten Feuertänzen
Luſtig durch die Aeſte dringt?
Horch! was iſt's, das in ſo ſchönen
Wundervoll metallnen Tönen
Durch die Lüfte lockend klingt?

Forſchend ſtrebt' er hin zur Stelle
Wo das Tönen, wo die Helle
Durch die dunkeln Räume floß;
Dringend durch des Waldes Dichte
Sah' er bald, von gold'gem Lichte
Ringsumflirrt, das alte Schloß.

Google

Bei dem mooſigen Gemäuer,
In dem wundervollen Feuer
Standen dort der Ritter drei;
Goldne Kegel leuchtend lagen
Auf dem Raſen umgeſchlagen,
Und die Kugeln gleich dabei.

Und die drei, als ſie die Kegel
Aufgeſtellt in ſchöner Regel,
Fingen neues Spiel jezt an,
Schwangen durch die Luft die blanken
Kugeln, daß die Kegel ſanken
Klingend auf den grünen Plan.

Und ſie ſpielten lange, lange,
Und beim hellen, heitern Klange,
Bei des Goldes lichtem Schein,
Schlich, in wonnevollem Schauer,
In das Herz dem armen Bauer
Heiße Spielbegier hinein.

Immer näher, näher kam er,
Eine von den Kugeln nahm er,
Stille ſchauten jene zu;
Und von neuem Muth getragen
Ward des Bauers keckes Wagen
Bei der finſtern Ritter Ruh.

Digitized by Google

Goldig blizten dort die Kegel
Aufgeſtellt in ſchöner Regel,
Und er fing zu ſpielen an,
Warf mit Kraft den ſpiegelblanken
Ball hin, daß die Kegel ſanken
Klingend auf den grünen Plan.

Doch ſo wie er ihn geſchwungen,
Wie die Kegel nun erklungen,
Scholl auf einmal groß Geſchrei;
Und die Kugeln, und die blanken
Kegel in die Erde ſanken,
Und die Ritter alle drei. —

Anmerkung. Denjenigen von meinen Leſern, welche das bündneriſche Volksblatt von 1830 geſehen, muß ich bemerken, daß ich die dortige Bearbeitung vorſtehender Sage wohl kenne, und ſie auch zur weitern Ausführung hätte benutzen können; ich machte mir aber ein Gewiſſen daraus, die Sage ſo wiederzugeben, wie ſie im Volk iſt, um ſo mehr, als jene prunkende, jedoch in ihrer Art gauz ſchöne Ausführung Manchen verleiten könnte, alles als wirkliche Sage anzunehmen und zu verbreiten, wie es bei Herrn Karl v. Tſcharner in ſeinem neuen Handbuch über Bünden leider ſchon geſchehen iſt. Elfen und Rieſen, die dort eine ſo große Rolle ſpielen, kennt unſer Volk in ſeinen Sagen nicht, und ſeine eigenen Phantaſieen, ſeien ſie auch noch ſo ſchön, ſollte man ihm nicht aufdringen wollen. Sagen, wie ſie dem Munde des Volkes entſpringen, ſind die freien, nackten Nymfen und Najaden, denen man wohl ein leichtes poetiſches Gewand umwerfen kann, die aber mit fremdartigen Zierrathen aufzuſtutzen man ſich hüten ſollte. —

Der todte See.

Wo die hohen Bäume dunkeln
In dem dichten, ſchwarzen Forſt,
Wo im Gras die Schlangen funkeln,
Und des Luchſen Aug' im Horſt,
Wo die Felſenblöcke ragen
In die Wolken, kluftig, kahl,
Schlafen trübe, todte Waſſer
Nie geweckt vom Sonnenſtrahl.
Es iſt ein Schloß verſunken, darüber wallt die Flut,
Die Wogen und die Unken, die halten unten Hut.

Knapp von Kettenlaſt umſchlungen
Liegt ein Greis auf harter Bahr',
Und die Hände, roth gerungen
Streckt er fleh'nd zum Ritter dar;
Doch der ſchaut ihn an mit Blicken
Höhniſchkalter, grimmer Wuth,
Wendet lachend ihm den Rücken;
Da entflammt des Alten Muth.
Es iſt ein Schloß verſunken, darüber wallt die Flut,
Die Wogen und die Unken, die halten unten Hut.

Starr das Aug', geballt die Hände,
Hebt er ſich mit lezter Kraft,
Und durch dumpfe Kerkerwände
Schallt ein Fluch hin ſchauderhaft. —
Plötzlich ſteht die Luft in Flammen,
Spaltet Erd' ſich; mit Gekrach
Sinkt das Schloß; es ſchlägt zuſammen
Schäum'ger Flut Gewoge jach!
Es iſt ein Schloß verſunken, darüber wallt die Flut,
Die Wogen und die Unken, die halten unten Hut.

Die Sage vom Schloß Haldenſtein.

I.

Der Abſchied.

Das Fräulein ſizt im Saal allein,
Die Wange ſorgenblaß,
Die ſanften, blauen Aeugelein
Von Liebesthränen naß,
Das Lockenhaupt vor Kummer
Geſenket wie zum Schlummer.

Im Waffenſchmucke tritt herein
Ein Jüngling ritterlich:
Leb' wohl, leb' wohl, du Liebſte mein!
Dein Vater ſendet mich
Zum heil'gen Land, zum weiten,
Dort ſoll ich um dich ſtreiten.

Digitized by Google

Nimm dieſen Ring noch; ſein Geſtein
Wird künden dir mein Loos:
So lang noch hell ſein weißer Schein
Blüht meine Lebensroſ';
Doch röthet ſich ſein Schimmer
Erblickſt du mich wohl nimmer!“ —

Das Fräulein ſitzt im Saal allein,
Die Wange ſorgenblaß,
Die ſanften, blauen Aeugelein
Von Liebesthränen naß;
Hinunter in die Auen
Die feuchten Blicke ſchauen.

Dort ſprengt ein Reiter raſch durch's Feld,
Sein weißer Helmbuſch winkt —
Ein Seufzer ihren Buſen ſchwellt
Und eine Thräne blinkt;
Das Ringlein dann ſie ſchauet,
Ein Kuß iſt drauf gethauet.

Digitized by Google

II.

Zwei Lieder.

1.

So muß ich ſterben
Der Heimath fern,
Kann nicht erwerben
Den ſchönſten Stern;
Für ihn die Schmerzen
Im treuen Herzen
Trug ich ſo gern!

So muß ich ſterben
Bei jungem Muth,
Die Wüſte färben
Mit meinem Blut;
Und ferne ranken
Sich die Gedanken
In Liebesglut.

So muß ich ſterben
Mit traur'gem Blick,

So liegt in Scherben
   Gehofftes Glück;
Und ſterbend gleiten
In traute Zeiten
   Muß ich zurück.

So muß ich ſterben;
   Kann um mein Wohl
Jezt nimmer werben!
   So leb' denn wohl
Du Heißgeliebte,
Du Tiefbetrübte,
   Leb' wohl! leb' wohl!

2.

Wohin nur fliehen?
Wie mich entziehen
   Der großen Noth?
Wohin ich gehe,
Wohin ich ſehe,
Wo ich nur ſtehe,
   Ruft's: er iſt todt!

Digitized by Google

Du Pfand der Liebe,
Du Ringlein, trübe
  Biſt du und roth:
Es ſtürzt dein Schimmer
Mein Glück in Trümmer,
Du rufſt mir immer:
  Er iſt ja todt!

Aus hohem Saale
Mußt' ich zu Thale
  Vor großer Noth;
Denn an den Wänden,
Und in den Blenden,
An allen Enden
  Ruft's: er iſt todt!

Was, habt ihr kleinen
Blümchen, vom Weinen
  Die Aeuglein roth?
O laßt die Thränen,
Das eitle Wähnen,
Das heiße Sehnen:
  Er iſt ja todt!

Wie ſind die Stirnen
Der hohen Firnen
Von Blute roth!
Wie rauſcht's im Rohre,
Wie ſummt's im Moore
In dumpfem Chore:
Todt iſt er, todt!

Wohin nur fliehen?
Wie mich entziehen
Der großen Noth?
In Waldes Bäumen,
In Lüfteräumen,
In allen Träumen
Ruft's: er iſt todt!

Ha, lieber Bronnen
Sahſt meine Wonnen,
Sieh meine Noth!
Den ich erkoren,
Der hier geſchworen
Mir Treu, verloren
Iſt er, iſt todt!

Digitized by Google

Hilf mir im Leide,
Der mir zur Freude
Den Ort oft bot!
Mein dich erbarme,
In deine Arme
Nimm auf mich Arme,
Er iſt ja todt!

III.

Die Erlöſung.

Den hohen, dunkeln Wald entlang
Da ſchreitet ein Jäger in haſtigem Gang;
Was ſchimmert und glänzet ſo hell?
Was ſeufzet und ſtöhnt durch den ſchweigenden Hain?
Was weinet und wimmert im Mondenſchein,
Und klagt am verrufenen Quell?

Google

Was will denn, die dort leiſe wallt,
Die bleiche, geſpenſtige Nebelgeſtalt,
Was lockt ſie und winkt mit der Hand? —
„O eil' nicht ſo haſtig, lieb Jäger, zu Thal,
Erlöſe, erlöſ' mich von langer Qual,
O reich' mir die wärmende Hand!“ —

Und ſchaut' ihn an ſo ſehnſuchtsvoll,
Und Thräne auf Thräne dem Auge entquoll,
Und nezte das weiße Gewand;
Da wurde dem Manne ſo ſeltſam zu Muth,
Da ſchlug ihm das Herz, da faßt' er ſich Muth,
Und reicht' ihr die rettende Hand.

Wie er ſie faßt die Hand von Eis
Da rollt es durch ſchwellende Adern ihm heiß,
Da ſtehen die Bäume in Brand;
Und hinter ihm ſtürmt es ihn ſchauriger Eil'
Wie Schlangengeziſche, wie Wolfgeheul —
Feſt hält doch der Jäger die Hand.

Und ſtille wird's; — was will denn dort
Das graue Männlein; was winkt es ihm fort?

Sein Körbchen von lauterm Demant
Wie ſchimmert's und flimmert's im Mondenglanz
Von glühendem Golde gefüllet ganz —
Feſt hält doch der Jäger die Hand.

Es ſpringt ein Wolf mit einem Kind:
O rette es, Vater, o rett' es geſchwind!
Es winkt dir mit zitternder Hand; —
Wohl rannte der Wolf vorüber ſo ſchnell,
Wohl tönte des Kindes Gewimmer ſo gell —
Feſt hält doch der Jäger die Hand.

Da leuchtete der Maid Geſicht
In trunkener Freude: „ſo trog ich mich nicht!
Du haſt mir gehalten die Hand!
Nun nimm dir zum freundlichen Dankesſold
Das Demantkörbchen gefüllet mit Gold." —
Und reicht' es ihm und verſchwand.

Digitized by Google

Rudolf von Rothenbrunn,

oder:

Die Stiftung des Kloſters St. Aſchera zu Churwalden.

I.

Tief in dem Domleſchgerthale,
Wo auf weiten, grünen Wieſen
Traulich, Obſtbaumüberſchattet
Schmucke Dörfer, Häuſer liegen,
Und der Rhein mit lauten Wogen,
Stürzend aus den Felſenſchlünden
Wo er ſchäumend durchgetoſet,
Stolz des Sieges thalwärts ziehet,
Trauern auf den ſchroffen Felſen
Einſam einer Veſte Trümmer;
Epheu rankt ſich um die Mauern,
In dem Saale Eulen niſten.

Digitized by Google

Einſtens aber ragten dorten
Weithinglänzend hohe Zinnen
Und ein reges Leben wachte
In den weiten Räumen drinnen:
Roſſe ſtampften, Schilde klangen,
Und die Knappen, ſtreitgerüſtet,
In dem Hofe wartend ſtanden,
In den Hallen haſtig liefen,
Schnell ſich in die Sättel ſchwangen
Wenn der herrliche Gebieter
Trepp' hinab ſchritt aus dem Saale,
Schwert zur Seite, ſporenklirrend.
Hei, wie klang der Knappen Rufen,
Und der Roſſe freud'ges Wiehern,
Und der Ritter wie er glänzte
An des hellen Zuges Spitze,
Wenn ſie raſch zu Thale zogen
Und der Landmann in der Hütte,
Und der Säumer, und der Kaufmann
Auf der Straße, ängſtlich zitternd,
Auf die Kniee hin ſich warfen,
Betend, flehend zu dem Himmel,
Daß er gnädig ſie bewahre
Vor des Räubers wildem Grimme.
Denn es konnt' ihn Niemand halten,
Mußte Alles unterliegen
Wo er einhieb mit dem Schwerte,
Wo die ſchnelle Klinge blizte;

Und der Wandrer und der Landmann
Lagen wimmernd ihm zu Füßen; —
Mit der Beute zog die Rotte
Jubelnd zu dem Schloß von hinnen,
Und der Lärm der wilden Zecher,
Und der helle Strahl der Lichter
Rauſchte, glänzte durch die Thäler
Durch der Nächte heil'ge Stille,
Daß dem Landmann, aufgeſchrecket
Aus dem Schlaf, wie Dolchesſtiche
Durch das Herz die Töne drangen,
Und die Seufzer quollen bitter.

Alſo hatt' er's lange Jahre
Fortgetrieben ungehindert,
Niemand konnte ſich ihm meſſen,
Niemand konnt' ihn überwinden;
Da erſcholl durch's Land die Kunde
Wie im untern Engadine
Zu Remüß ein gottbegabter
Mann, der heilige Florinus,
Von der edlen Mätſch Geſchlechte,
Vieles Wunderwerk verrichte,
Kranke heile, Todte wecke
Aus dem Schlafe, kurz wie Chriſtus
Segnend auf der Erden wandle,

Gutes wirkend unermüdlich.
Und den Ritter trieb die Neugier
Zu dem Gottesmann zu ziehen,
Um zu ſehen jene Wunder
Die er dorten ſollte wirken.

Unter dichtgedrängtem Volke,
Als er ankam, lag Florinus
Auf den Knieen, händefaltend,
Schaute flehend auf zum Himmel;
Neben ihm, in ihres Gatten
Treuen Armen, der ſie liebreich
Unterſtützte, eine Dame,
Bleich die Wange, irren Blickes:
Denn es hielt ſeit langen Jahren
Sie ein böſer Geiſt umſtricket;
Und es betete der Heil'ge
Jetzo, daß er aus ihn triebe;
Und er flehte lange, lange,
Doch der Geiſt war nicht gewichen,
Und man ſah ihn mit der Armen
Heftig kämpfen, ſtreiten, ringen,
Daß die ſchweren Seufzer quollen
Aechzend aus der Seele Tiefe,
Daß der heiße Schmerz ſie faßte,
Daß ſie zuckte mit den Gliedern,

Daß ſie tobte, angſtgefoltert,
Schreiend laut in wildem Wüthen —
Da erfaßte, gottbegeiſtert,
Seine Geige ſchnell Florinus,
Spielte alſo drauf gewaltig
Daß im ſelben Augenblicke
Ueberwunden, von der Dame
Sich der Teufel losgeriſſen.

Zweifelnd an des Heil'gen Kräften,
Spöttiſch auf den Beter blickend,
War der Ritter da geſtanden
In des gläub'gen Volkes Mitte;
Und der Teufel, von der Dame
Ausgefahren kaum, erblickt ihn,
Tanzt mit gräulichen Geberden
Und in ſeltſam wilden Sprüngen
Um ihn her, ihm traulich winkend,
Singend mit der heiſern Stimme:
„Brüderlein, wann kommſt du endlich
In mein heißes Feuerzimmer,
Um das Gaſtmahl, das wir lange
Dir bereitet, zu genießen?
Sieh', es hat ſich ſchon die Hölle
Zum Empfange gut geſchmücket,
Denn du haſt dich brav gehalten,

Und belohnet wirſt du fürſtlich!“ —
Da entſank der Muth dem Ritter,
Der ſo keck geweſen früher,
Schwanden ihm die Sinne, kraftlos
Fiel zur Erde er danieder.

Auf dem harten Blätterlager
In Florinus ſtiller Hütte,
Der mit Salben und mit Kräutern
Ihn gepfleget unermüdlich,
Fand ſich aus dem ſchweren Traume
Ritter Rudolf endlich wieder;
Und es reute ihn von Stund' an
Aller ſeiner frühern Sünden:
Seine Güter ſchenkt' er Armen,
Zog allein in eine Wildniß;
Dorten lebt' er nur von Wurzeln
Und von Kräutern, bitter büßend,
Unter Faſten, Geißeln, Wachen,
Flehend immer zu dem Himmel,
Daß er ſeiner ſich erbarme
Und vergebe ihm die Sünden.

II.

Chriſtenritter, auf, zum Kreuze!
Auf, zum Kreuze! Gott wird's lohnen!
Alſo war durch alle Reiche
Lauter Kampfesruf erſchollen,
Mönche zogen pred'gend, mahnend,
Durch das Land von Ort zu Orte,
Könige und Fürſten ſtiegen
Streitgerüſtet von dem Throne;
Selbſt der hohe Kaiſer Konrad,
Hohenſtaufens edler Sproſſe,
Nahm das Kreuz, ſich muthig ſtellend
An die Spitze ſeines Volkes;
Denn Edeſſa hatte wieder
Wildes Heidenvolk erobert,
Unglück droh'nd dem heil'gen Grabe
Unſres Herrn, des Gottesſohnes. —
Rudolf auch verließ nach ſieben
Jahren jene wilden Orte
Seiner Buße, griff zum Schwerte
Und zum Kreuz, dem heiligrothen.

Alſo zogen viele Tauſend
Kreuzgeſchmücket durch Europa,

Digitized by Google

Glitten auf den ſchnellen Schiffen
Muthig durch des Bosphors Wogen;
Aber in den Wüſten kamen
Ueber ſie der Heiden Horden,
Sonne ſandte heiße Pfeile
Nach den Söhnen kalten Nordens,
Daß ſie ſanken in dem Sande
Nirgends findend einen Bronnen,
Und zurück der Kaiſer kehrte
Mit geringem Häuflein Volkes.
Rudolf aber, nimmer muthlos,
Wandelte des Weges fort noch,
Und er kam nach langen Mühen
Zu Jeruſalem, der Hohen.
In des heil'gen Grabes-Hallen
Innigſchauernd trat er dorten,
Barfuß, barhaupt dann beſucht' er
Büßend alle heil'gen Orte.

Zu denſelben Zeiten lebte
Von der Welt zurückgezogen
In der Wüſte von Engaddi
Gar ein gottesfürcht'ger frommer
Mann in ſtetem Faſten, Beten;
Weisheit waren ſeine Worte,
Troſt den Armen, Schwerbedrängten;

Eine Höhle ſeine Wohnung.
Auch zu dieſem hin ging Rudolf
Haupt ergraut, verbrannt die Sohlen,
Fragte niederfallend was er
Jezt für Buße thun noch ſollte.
„Wo in blindem Wahn befangen
Du geſündigt, ſprach der Fromme,
Dorthin zieh, gethanes Unrecht
Dort vergüte, büße dorten!“ —
Und der Ritter, ſeines Mundes
Himmelsmahnung ſchnell befolgend,
Schaute bald von hohem Schiffe
In des Mittelmeeres Wogen.

In Italien, das ſchöne,
War er lange ſchon gekommen,
Findend immer in den Städten,
Auf dem Lande ſichres Obdach;
Da begab ſich's ſeltſam einſtens
Daß im Traume, von den Wolken
Chriſtus ſelber ihm erſchiene,
Zu ihm ſprechend dieſe Worte:
„Welche du, von dannen wandelnd,
Triffſt zuerſt am frühen Morgen,
Dieſe grüße herzlich, nimm ſie
Mit dir, deines Werks Genoſſen.“

Drei der Ritter, die den Panzer
Und die Schwerter, und die Sporen
Mit dem Bußgewand vertauſchet,
Fand er draußen vor den Thoren;
Und er grüßte und erzählte
Von dem Traum, von Chriſti Worten,
Und von friſchem Muth entflammet
Alle mit nach Rhätien zogen.

III.

Wie aus ihren dunkeln Blättern
Eine weiße Roſe lachet,
Wie ein Schwan auf grüner Welle,
Lieget dort das Dorf Churwalden;
Bäume blühen in den Gärten,
Wilde Bäche rauſchend fallen
Von den Felſen in die Wieſen,
Gelbe Aecker wogend prangen;
Dorten graut' in jenen Zeiten
Weit und breit ein dichter Wald nur,

Drin der Bären, Wölfe Heulen
Zürnend durch die Stille ſchallte,
Und die mörderiſchen Klingen
Blizten in dem Hinterhalte,
Aus dem Dunkel auf den Wandrer
Wilde Ritter, Räuber ſprangen.
Dieſen Wald mit den Genoſſen
Wählte ſich zum Aufenthalte
Ritter Rudolf, um den Pilger
Zu beſchützen vor Gefahren;
Eine Hütte und Kapelle
Bauten ſie zu ihrer Andacht,
Glockenläuten tönte lieblich
Alle Morgen, alle Abend
Durch die Waldung, und es rauſchten
Feierlich die hohen Tannen,
Und die Rehe, Hirſche, lauſchend
Durch die dunkeln Gänge kamen.
Aber auch mit Schwert und Schilde
Schüzten rüſtig ſie die Wandrer
Und es floſſen wohl zum Danke
Ihnen viele reiche Gaben;
Auch von Vaz die edlen Freiherrn,
Ritter Rudolfs Anverwandte,
Reich und weitberühmt im Lande
In den mächt'gen Schutz ſie nahmen.
Bald erbauten ſie ein Kloſter,
Lichteten die wilde Waldung;

Digitized by Google

Hütten ringsum ſich erhoben
Für die Hirten und den Landmann.

In dem Kloſter von dem Volke
Und den Brüdern hochgeachtet
Lebte lange Büßer Rudolf
Wandelnd auf gerechten Bahnen;
Wilde Ritter, Mörder, Wölfe
Nicht mehr raubend, tödtend ſprangen;
Immer öffnete dem Wandrer
Sich die Kloſterpforte gaſtlich.
Da geſchah es, daß ein Ritter
Pilgernd aus den deutſchen Landen
Nach der hochgeweihten Roma
Auf der Reiſe ſchwer erkrankte;
Nichts konnt' helfen, nicht Arzneien,
Nicht die Kräuter, nicht die Salben,
Nicht die Pflege, die die Mönche
Ihm erzeigten, ſorgſam wachend,
Auch nicht Faſten und Gebete;
Doch auf ſeinem Sterbelager
Uebermachte er dem Kloſter
Seine Güter all' zum Danke.
Rudolf ſelber, um die Schenkung
Seinem Stifte zu erhalten,
Reiste fort; doch abgemattet

Von der Müh', gebeugt vom Alter,
Sehnſuchtsvoll zum Himmel ſchauend,
Starb er in der Stadt Ellwangen.

Banges Grabgeläute hebt ſich
In dem Kloſter zu Churwalden,
Lichterhellet iſt die Kirche
Drin die Mönche betend wandeln,
Kerzen flimmern, rings gereihet,
Auf die Leiche in der Bahre,
Drum das Volk ſich weinend dränget
Stille küſſend die Gewande
Und die kalten, bleichen Hände
Und den greiſen Bart, das Antliz
Deſſen, der als wie ein Engel
Unter ihnen einſt gewandelt,
War das Auge jedes Blinden
Und die Krücke jedes Lahmen.

Auf den luſtiggrünen Wieſen
Bei dem Dorfe zu Churwalden
Stehet noch des Kloſters Kirche,
Graue Trümmer ringsum lagern;
Dorten in dem dunkeln Chore

Lieget Rudolf tief begraben
In der Gruft der edlen Bazer
Denen würdig er entſtammet. —
Dorten ruhen ihrer Viele;
Nur ein Grabmal iſt erhalten ....
Nicht von Rudolf iſt es, wehe!
Von Donatus, dem Tyrannen!

Alpenſagen.

Digitized by Google

Die Varetto-Valma.

Weit hinter jenen Bergen, wildzerſtücket,
    Und weißen Firnen, Felſen zackig grau,
Da liegt ein Land drein liebeheißer blicket
    Die goldne Sonne aus des Himmels Blau,
Und wie von trauten Armen iſt's umſtricket
    Von lauer Wogen ſpiegelheller Au;
Von blauem Himmel, blauer Flut umfangen,
    Wird doch es ſelbſt in ew'ger Grüne prangen.

Da ſchmieget ſich mit ihren grünen Schlingen
Die Rebe feſt an den Olivenbaum,
In duft'gen Wäldern Wundervögel ſingen
Und glühe Blumen nicken wie im Traum,
Durch dichte Pflanzen Ströme rauſchend dringen,
Orangenblütenduft durchweht den Raum,
Die Flächen glüh'n in buntem Feu'r zuſammen
Und ſelbſt die Berge ſchlagen aus in Flammen.

Und zwiſchen all' den Blumen, Wäldern, blauen
Gewäſſern, all' dem Duften, Rauſchen, Glühn,
Wie wellentſtiegne, weiße Meerjungfrauen
Dahingeſtrecket auf dem ſammt'nen Grün,
Viel Städte ſtehn; die hohen Thürme ſchauen
Zum Himmel auf; durch's Meer die Schiffe zieh'n;
Paläſte ſchimmern; in den lauten Gaſſen
Caroſſen ſprengen durch des Volkes Maſſen.

Doch wohnen Menſchen dorten voller Tücke,
Voll Eiferſucht, voll Neid und grimmer Wuth;
Wie ſchnelle Pfeile ſchießen ihre Blicke,
Nach Rache dürſten ſie, nach Feindesblut;
Daß ihres Nächſten Glück im Keim erſticke,
Darnach nur ſteht ihr feiger, frevler Muth;
Mit lautem Ruf, das Schwert in hohen Händen
Sieht man ſie zieh'n, das Blutwerk zu vollenden.

Da lebt' ein Mann in grauer Zeiten Ferne
An Tugend reich und Ehren, ſonder Harm,
Den lauten Streit, den Haß vergaß er gerne
Bei ſeiner Gattin, jung und liebewarm,
Wenn ſie gleich einer Sonn' in zweier Sterne
Geleit, die jungen Töchter auf dem Arm,
Ihm lächelnd nahte, und die Kinder beide,
Die Aermchen ſtreckend, jubelten vor Freude.

Es lebte lang des Unglücks, der Gefahren
Alfonſo di Baretto unbewußt;
Verena und Silvetta, — alſo waren
Die Töchter ihm benannt, der Eltern Luſt —
Sie blühten auf ſo lieblich mit den Jahren
An ihrer Mutter lieber, treuer Bruſt;
Doch keinem wird das Glück ſich ganz verpachten,
So hell es tagt, es wird doch einmal nachten.

Wie eine Blume, leuchtend aufgegangen
Im kühlen Thau, am Morgenſonnenſtrahl,
Blüht' ſeine Gattin einſt in lichtem Prangen,
Und hohe Grafen, Ritter allzumal,
Die mühten ſich die Stolze zu erlangen;
Doch war auf ihn gefallen ihre Wahl.
Seit jenem Tag, ſeit jener Freudenſtunde
Stand gegen ihn der Neider Zahl im Bunde.

Und jezt, da ſtürmendwild durch alle Gaſſen
Der Bürgerkrieg ſein Feldgeſchrei erhob,
Da wollten ſie Alfonſo's Glück erfaſſen;
Der Diener Häuflein vor der Schaar zerſtob,
Im Tode mußt' die Gattin jach erblaſſen,
Als ſie zur Wehr die ſchwachen Arme hob,
Ihn ſelbſt bewältigte der Feinde Menge;
Doch ſchnell entzog die Flucht ihn dem Gedränge.

Mit beiden Töchtern, ohne Schild und Degen,
Fort lange fliehend er durch dunkeln Wald,
Wo keines Menſchen Spur ihm trat entgegen,
Kein Laut, kein Rufen durch die Wildniß ſchallt';
In ſchnellem Lauf, auf ſchroffen Felſenwegen,
Kam zu des Berges hoher Spitz' er bald;
Da wollt es faſt das Herz ihm niederdrücken;
Der Heimat Land lag da vor ſeinen Blicken:

Leb' wohl du ſchönes Land das mich geboren,
Mich überhäuft mit köſtlichen Geſchenken,
Weit, weit von dir muß ich die Schritte lenken,
Ein Flüchtling lieg' ich hier vor deinen Thoren.

Auch ſie iſt hin, die ſich mein Herz erkoren,
Sie wird im Unglück keinen Troſt mir ſchenken,
Mit bittern Qualen muß ich ihrer denken,
Denn Alles, Alles ging mit ihr verloren!

Euch Töchter hab' dem Tod ich noch entriſſen,
Getragen liebreich auf den Vaterarmen,
Seid ihr mein Troſt in meinen Kümmerniſſen.

Weh mir, wenn ihr der Heimat fern, der warmen,
Im ſtarren Norden würdet welken müſſen;
O Gott im Himmel hab' mit uns Erbarmen!

Und preßte feſter dann die Kinder beide
An ſeine ſchmerzerfüllte Vaterbruſt,
Und ſchaute ſeufzend, daß er von ihr ſcheide
Auf immer wohl im Herzen ſich's bewußt,
Zur Heimat hin, die jezt im Feierkleide
Entfaltete des Frühlings reichſte Luſt;
Dann, wie gejagt von übergroßen Qualen
Eilt' ſchnellen Schritt's er fort von dieſen Thalen. —

Im hohen Rhätien, dorten wo vom Inne
Die junge Kraft das ſchönſte Thal durchfließt,
Wo von des Berges unerſchöpfter Zinne
Die wilde Landquart brauſend ſich ergießt,
Liegt zwiſchen beiden Quellen mitten inne
Die grünſte Trift, die grauer Fels umſchließt,
Und eine Höhle in den Felſenwänden
Als wie gebaut von kunſterfahrnen Händen.

Sie ſchüzt die Hirten, wenn die Stürme raſen,
Wenn Regen raſſelt oder Sonne ſticht,
Rings um ſie her die Gemſen friedlich graſen;
Geräumig iſt ſie, trocken, hoch und licht,
Und wunderbarlich rein wie ausgeblaſen;
Es geht die Sage, ſie behalte nicht
Unreine Dinge, die hinein man lege,
Daß eine Hand unſichtbar ſtets ſie fege.

Dorthin gelangt' nach langer Drangſal, Mühen,
Alfonſo die Baretto auf der Flucht;
Nicht fürchtend daß auf dieſen ſtarren Flühen,
In ſolcher Fern', der Feinde Schaar ihn ſucht,
Beſchloß er hier der Welt ſich zu entziehen,
Zu leben fürder in des Felſens Schlucht,
Denn ſeit zerſtoben ſeines Glückes Blüte
Trug er nur Haß im finſteren Gemüthe.

Nur ſeinen Töchtern war er noch gewogen,
Für ſie ſein Herz in heißer Liebe ſchlug.
Lang nährt' er ſich, der Menſchen Blick entzogen,
Von Wurzeln, Kräutern, die die Wildniß trug,
Das Bergwild, das er traf mit ſeinem Bogen,
Gab für den Winter Speiſe ihm genug;
Von Gletſchermaſſen, wenn der Schnee zerronnen,
Ergoſſen ſich zum Tranke friſche Bronnen.

Doch mit der Zeit, die Alles auf der Erden
Bezwingt, war auch ſein Groll, ſein Haß verjagt;
Gern ſprach er mit den Hirten bei den Heerden,
Begleitete die Jäger auf der Jagd,
Vergeſſend dann der Einſamkeit Beſchwerden,
Die finſtre Rachſucht, die das Herz ihm nagt',
Ja ſelbſt zu Thale in des Landmann's Hütten
Kam manchmal mit den Freunden er geſchritten.

Und war im Dorf ein feſtliches Gelage,
Da ſuchte man den Fremdling beizuziehn,
Denn immer gern an ſolchem Freudentage
Kam er mit ſeinen beiden Töchtern hin,
Die mit der Zeit trotz Armuth, Noth und Plage
Zu blühendſtarken Jungfrauen gedieh'n,
Und bei dem herzlichen Willkomm der Frohen,
War ihnen ſchnell der trübe Sinn entflohen.

Dann, wann des Mißmuths eiſ'ge Hüll' geſprungen,
Im Frohſinn aufgethauet ſein Gemüth,
Hab' er erzählt in kraftberedten Zungen
Vom fernen Land, das aus den Wogen blüht,
Dann hätten ſeine Töchter drein geſungen
In fremder Sprache manch' ein klingend Lied,
Die dunklen Augen mit den Feuerblicken
Hätten geſtralt in leuchtendem Entzücken.

Unheimlich ſei er aber, ſondrer Sitte
Geweſen, Zauberkräfte ihm verlieh'n,
Denn wollt' geheim er halten ſeine Schritte
Und ſich der Hirten läſt'gem Blick entzieh'n,
So war er ſchnell der ſichtbar'n Weſen Mitte
Entfloh'n, auf leiſen Sohlen wandelnd hin,
Und hinter ihm, wo er dem Blick entſchwunden,
Nicht eines Menſchen, Fuchſes Spur gefunden.

In jener Höhle, wo er viel gelitten,
Gelebt mit ſeinen Schmerzen lange Zeit,
Starb auch Baretto; ſeine Töchter ſtritten
Faſt um die Leich' in großem Herzeleid,
Und als mit Aeſten, neulich abgeſchnitten,
Mit Blumen ſie und Berggras rings beſtreut,
Saßen ſie klagend ihr zu Haupte nieder
Und durch die Oede ſchallten ihre Lieder:

„„So mußt' erkalten
Der unſre Stütze!
Wer wird die Blitze
Des Jammers halten
Von unſrem Sitze!
Wer wird uns beiden
In herben Leiden
Dienen zum Stab?““

„„Der uns von Händen
Des Feind's errettet,
Uns ſanft gebettet
In Felſenwänden,
Er liegt gekettet
Vom Todesſchlummer;
Gebeugt vom Kummer
Stehn wir am Grab!““

„„Fort, fort von Orten
Von alſo bangen
Geht mein Verlangen,
Vielleicht iſt dorten
Glück aufgegangen;
Der Väter Beſter,
Leb wohl! o Schweſter,
Ich muß hinab.““

„„In dieſen Bergen
In dieſer Halle
Da will ich alle
Thränen verbergen,
Zum Wiederhalle
Laut klagend ſprechen,
Mein Herz ſoll brechen
Auf ſeinem Grab.““ —

Silvetta ging, und auf der höchſten Halde
Schaut' ſcheidend ſie zur Höhle noch zurück,
Durch Felſen, Gletſcher, Schluchten ſchwand ſie balde
Aus ihrer Schweſter angſtgeſchärftem Blick; —
Der Berg mit ſeinen Thälern, ſeinem Walde,
Auf grüner Alp manch graues Felſenſtück,
Wird immerfort an ſie Erinn'rung nähren:
Selvretta heißt ſein Name ihr zu Ehren.

Bei ihres Vaters Grab in ſtetem Klagen
Zu bleiben war Verena's harte Wahl;
Sie weilte lang; doch fürder nicht zu tragen
War dieſer Einſamkeit geheime Qual;
Sie ſtieg zu Berg, und offen vor ihr lagen
Des Landquartthales Dörfer allzumal,
Nur Fidris nicht; den Orten ihr zu Füßen
Rief ſie mit lautem Mund ihr Abſchiedsgrüßen:

„Leb wohl du Land, in das mein Auge blicket
Bezaubert von der Auen reicher Pracht;
Leb wohl du Volk, vor aller Welt beglücket,
Dir ſeien dieſe Alpen übermacht!“
Und ſchnell war ſie der Menſchen Blick entrücket;
Doch wird zur Stunde ihrer oft gedacht;
Zu der Vereina-Alp Beſitz vereinen
Die Dörfer ſich, nur Fideris hat keinen.

Die Bergjungfrauen ſind ſchon lang verſchwunden
Doch iſt ihr Name allem Volk bekannt;
Vom Grabe hat man nirgends Spur gefunden;
Baretto-Balma iſt die Höhl' benannt
In der ſich nie unreines Ding gefunden,
Drob waltet eine unſichtbare Hand;
Noch ſoll, wenn Nebel auf den Höhen thronen,
Baretto's Geiſt zu Zeiten dorten wohnen.

Das Nebelmännlein auf der Stutzalp.

Wo aus dorfgeſchmücktem Thale
  Stolz der Berg ſich hebt hinan,
Liegt, im hellſten Abendſtrale
  Leuchtend, einer Alpe Plan;
Dorten über grüne Höhen
Schöne Kühe heimwärts gehen
  Euterſtrotzend, wohlgethan.

Lockend ruft der Senne, ſtrecket
  Mit dem Salz die Hände hin,
Achtet wohl daß jede lecket,
  Keiner mag er es entziehn;
Denn es kömmt dabei das alte
Wunderbarlich ungeſtalte
  Nebelmännlein ihm zu Sinn;

Digitized by Google

Das, wenn Wolken niederhangen
  Regenſchauernd, froſtig, grau,
Mit dem Schleier zu umfangen
  Lichten Himmels helles Blau,
Auf der Alpe pflegt zu Zeiten
Leiſen Schritts umherzugleiten
  Und zu ſchweben durch die Au.

Einen Hut, gar breiten Randes,
  Trägt es, Holzſchuh hat es an,
Mit der alten Tracht des Landes
  Seltſam iſt es angethan;
Um die nebelweiße, weite
Jacke hat es an der Seite
  Eine Taſche umgethan.

So erſcheint es bei den Hütten
  Wenn es dunkelt Abends ſpät,
Oefter auch am Tage mitten
  Unterm Vieh umher es ſpäht,
Seine Hände lockend ſtrecket,
Und wenn keine Kuh ſie lecket
  Trauernd dann von hinnen geht.

Digitized by Google

Denn ſo laut das alte, ſchlimme
    Nebelmännlein, traumbethört
Auch erhebe ſeine Stimme,
    Niemals doch das Vieh ihn hört;
Und es geht die alte Kunde
Bei den Hirten, die vom Munde
    Ihrer Väter ſie gehört:

Dieſes ſei ein ungerechter
    Hirt geweſen an der Statt,
Der dem Vieh, zu deſſen Wächter
    Er beſtellet, Untreu that,
Der das Salz nicht recht verwogen,
Ein'gen Kühen es entzogen,
    Und gegeben andern ſatt.

Jetzo aber müſſ' er ſchweifen
    Durch die Triften leis und ſacht,
Wenn die Wolken düſter ſtreifen
    Wenn es ſchneit in dunkler Nacht,
Bis die rechte Zeit gekommen,
Bis das Vieh den Ruf vernommen,
    Er das Unrecht gutgemacht. —

Darum lockt der Senne, ſtrecket
Mit dem Salz die Hände hin,
Achtet wohl daß jede lecket,
Mag es keiner je entziehn,
Denn es kömmt dabei das alte,
Wunderbarlich ungeſtalte
Nebelmännlein ihm zu Sinn.

Die Caſanna-Alp.

„Was fehlt mir noch zu meinem Glück?
Was fehlt mir denn noch mehr?
So weit ich ſende meinen Blick
Iſt alles mein umher:
Vom Thale bis zur Gletſcherwand
Allüberall bin ich bekannt,
Die reichſte Frau im Land!

Die melchſten Kräuter blühen hier,
Die ſchönſte Heerd' iſt mein,
Dreimal des Tages bringt man mir
Die reinſte Milch herein:
Vom Thale bis zur Gletſcherwand
Allüberall bin ich bekannt,
Die reichſte Frau im Land!

Und ſteig ich nieder in das Thal,
Dann trete keck ich vor;
Scheu ſteh'n ſie ferne allzumal,
Und flüſtern ſich in's Ohr:
Vom Thale bis zur Gletſcherwand
Allüberall iſt ſie bekannt,
Die reichſte Frau im Land." —

Da ſieh! da wankt ein armer Mann
Ermattet durch die Au;
Kaum daß er noch ſich halten kann,
Und fleh'n zur reichen Frau:
„O gebet mir ein Stücklein Brot;
Errettet mich aus großer Noth,
Errettet mich vom Tod!"

„„Was wollt ihr denn? was ficht euch an?
Was ſoll's nun wieder ſein?""
„O Frau! .. der Tod! .. ich armer Mann,
Erbarmt, erbarmt euch mein!"
„„Fort, fort! wollt ihr jezt gehen gleich?""
„O gebt! ihr habt's, ihr ſeid ſo reich!"
„„Geht! nichts hab' ich für euch!"" —

Digitized by Google

Der Bettler wankte klagend fort
  Zur Hütte arm und klein,
Die unten ſtand, nicht weit vom Ort;
  Schnell lud der Senn ihn ein:
„Kommt, armer Mann, ihr ſcheint ſo matt;
Dank dem, der mir's gegeben hat!
Kommt, kommt, und eßt euch ſatt.“

„„Wohl dir! du acht'ſt mich nicht gering,
  Ich will dir dankbar ſein!““ —
Und ging fürbas, und wie er ging
  Umfloß ihn heller Schein;
Die Wolken kamen und dienten ihm,
Die Bergesſpitzen neigten ihm,
Ihm ſangen Cherubim.

Auf jenes armen Sennen Flur
  Da ſchoß das ſchönſte Kraut,
Selbſt Felſen ſchwanden ohne Spur
  Vom Raſen überbaut;
Doch auf der Alp der reichen Frau
Da blitzten Flammen roth und blau
Hervor aus grüner Au.

Die Blumen, Kräuter ſind verbrannt;
Dort ſtarren weit und breit
Jezt Felſenblöcke in das Land
In öder Traurigkeit.
Die Herrin ſelbſt entrann dem Brand;
Sie nahm den Bettelſtab zur Hand,
Die reichſte Frau im Land.

Das Brautpaar von Stürvis.

Auf der luſt'gen Bergeshalde,
Rings umſtarrt von Eis und Schnee,
Ueber all dem grünen Walde
Steht ein Dörfchen in der Höh'.

Winde ſauſen, Flocken fallen,
Schlagen an das Fenſterlein
Einer Hütte, die vor allen
Steht da draußen ganz allein.

In der Stube knieet traurig
Eine Frau beim Chriſtusbild:
„Gott! wie iſt die Nacht ſo ſchaurig
Wie die Stürme graus und wild.

Digitized by Google

Und mein Sohn — zum Hochzeitfeſte,
Das ſo heiß ſein Herz begehrt,
Wollt' er laden heut die Gäſte,
Und er iſt noch nicht gekehrt!

Laut als wollt's mit ſeinen Schlägen
Sprengen gleich ſein enges Haus,
Pocht das Herz der Braut, — entgegen
Zog's zum Liebſten ſie hinaus.

Großer Gott, erhör' mein Flehen!
Sieh die Thränen! ſieh die Noth!
Laß die Armen nicht vergehen!
Rette ſie vom frühen Tod! —

Auf der luft'gen Bergeshalde,
Rings umſtarrt von Eis und Schnee,
Ueber all dem grünen Walde
Ragt ein Felſen in die Höh'.

Hell von Schnee und Eis umgoſſen
Glänzt er wie ein Marmelſtein,
Nur daß Niemand in die Sproſſen
Grub noch eine Grabſchrift ein.

Von dem Gipfel weht die Tanne
Wie auf's Grab die Trauerweid,
Nur daß ſie der Hoffnung Fahne
Trägt, und nicht ſich beugt zum Leid.

Und es ſchaut des Himmels Bläue
Hoch herunter rein und klar;
Schön wird unter'm Bild der Treue
Ruhen hier ein bräutlich Paar.

Morgen früh von Klagetönen
Laut am Fels die Luft erſchallt,
Denn die Reizendſte der Schönen
Liegt erſtarrt, und bleich und kalt.

Bräutlich angethan ſie lieget
Wie geſchmückt von Gottes Hand:
Weißer Schnee ſie lind umſchmieget
Als ein hochzeitlich Gewand.

Statt der Roſen, von dem Reifen
Sind die Locken ihr beſäumt,
Luſtig war des Windes Pfeifen,
Doch der Bräut'gam hat geſäumt.

An des Felſens andrer Seite
Lehnet ſeine Leich' am Stein:
Müde von des Weges Weite
Schlief er hochzeitträumend ein;

Ahnte nicht, daß wenig Schritte
Nur von ihm die Liebſte weilt',
In des Lebens ſchönſter Blüthe
Hat der Tod ſie jäh ereilt. —

Auf der luft'gen Bergeshalde
Sieht man jezt nur Eis und Schnee;
Nach dem Unglück wurde balde
Oed das Dörfchen in der Höh'.

Auf des Trauerſteines Gipfel
Steht die Tanne friſch und grün,
Und es weiſet ſtolz ihr Wipfel
Nach des Himmels Bläue hin.

Die Kapelle von Zitail.

Wo friſch des Himmels Odem weht
Auf Bergen grün und wild,
Einſam in der Kapelle ſteht
Ein Muttergottesbild:
Die Farben ſind zerfahren,
Verſchwunden der Email;
Doch manche Pilgerſchaaren
Zieh'n noch zur wunderbaren
Kapelle von Zitail.

Wo jezt des Bildes Heiligthum
Umſchließt der Kirche Raum,
Da lag einſt unter Gras und Blum'
Ein Hirt in ſüßem Traum:
Er ſah den Himmel offen
In vollem Glanze ſtehn;
Die hellen Lichter troffen
So ſüß wie Liebeshoffen,
So licht wie Wiederſehn.

Aus offner Himmelspforte ging
Maria, himmliſchmild;
Ein Sonnenſtralenſchein umfing
Ihr jungfräuliches Bild;
Die Engelſtimmen ſangen
In leiſer Melodie,
Die Lichter blitzend ſprangen,
Die Wohlgerüche drangen,
Um ſie, um ſie, um ſie!

Wie weiß bewölktes Himmelsblau
Umfloß ſie ihr Gewand,
So blau wie ihrer Augen Blau,
So weiß wie ihre Hand;
Die lichten Locken quollen
Umreiſt vom Blumenkranz
Um's Haupt der Wundervollen
In duftumhauchten Rollen,
Gleich einer Glorie Glanz.

An einem Halm der Lilien drei
Hielt ſie in ihrer Hand;
Die andre ſtreckt' ſie weiß und frei
Hin über all das Land:
Drei helle Tropfen floſſen,
Drei Tropfen roth und rein,

Wie Roſen, gluterſchloſſen;
Sie haben ſich ergoſſen
Auf einen Marmelſtein. —

Wo friſch des Himmels Odem weht
Auf Bergen grün und wild,
Einſam in der Kapelle ſteht
Ein Muttergottesbild; —
Dort haben ſich ergoſſen
Die Tropfen roth und rein;
Dorthin ſind ſie gefloſſen
Wie Roſen, gluterſchloſſen,
Auf einen Marmelſtein.

Dort zeigt, verborgen in dem Schrein
In ſorgſam frommer Hut,
Noch jezt den Pilgern man den Stein
Drauf floß der Reinen Blut;
Die Tropfen ſind verſchwunden,
Zum Himmel ſtiegen ſie;
Doch manche Herzenswunden
Die konnten dort geſunden —
Ave, Ave Marie! —

Der Grenzlauf.

Vor Mayenfeld dem Städtchen
Da ſteht das Volk zu Hauf,
Die Buben und die Mädchen,
Zu ſeh'n den ſeltnen Lauf;
Der Läufer mitten inne
Wie ſtolzen Blicks er ſchaut
Zur ſchönen Katharine,
Zu ſeiner holden Braut. —

Es hatte Streit erhoben
Der Fürſt von Lichtenſtein:
Der Grenzſtein ſei verſchoben;
Die Bündtner ſagten nein!
Nun ſollte es ſich zeigen
Wer Recht hatt' oder nicht,
Wie viel dem Fürſten eigen —
Bei Gott ſtand das Gericht.

Von Balzers am gleichen Tage
Beginnen ſollt' der Lauf,
Beim zwölften Glockenſchlage
Den Luzienſteig hinauf;
Und wo die Läufer beide
Sich träfen, an dem Ort
Sollt ſein die Grenzesſcheide
Den Ländern fort und fort. —

Und zwölf ſchlägts; gleich dem Pfeile
Vom Bogen fortgeſchnellt,
Hinan mit Windeseile
Fliegt der von Mayenfeld;
Des Staubes dichte Wolke
Hüllt ſchon den Läufer ein,
Und rings von allem Volke
Hallt nach ein lautes Schrei'n.

Wohl lief er ſchnell, doch wehe!
Noch klimmte er bergan,
Da ſah er von der Höhe
Schon den von Balzers nah'n:
„Halt, halt, hier iſt die Grenze!
Halt, halt, hier iſt die Mark!
Verdienſt wohl ſchmucke Kränze,
Du liefeſt ja ſo ſtark!

Was wird die Katharine
Wohl ſagen, deine Braut,
Wenn ſie mit Siegermiene
Dich hier am Orte ſchaut? —
Doch hör', du ſollſt nicht klagen!
So weit du noch von hier
Mich laufend fort wirſt tragen,
Geb' ich die Grenze dir.“ —

Schnell, wie das Wort getroffen
Des Unmuthvollen Ohr,
Erwachte all ſein Hoffen,
Rafft' er ſich jach empor;
Als ob ſie ihm entflöhe
Faßt' er die theure Laſt;
Er klomm zur ſteilen Höhe
Hinauf in wilder Haſt.

Und weiter, immer weiter
Bergab lief er davon,
Er hörte nicht den Reiter,
Und nicht ſein bittend Droh'n;
Mit Kräften eines Rieſen
Gelangt' er bis zur Stell',
Wo in die grünen Wieſen
Sich gießt ein friſcher Quell.

Und nimmer weiter lief er:
Er ſank zu Boden dort;
„O Katharine!“ — rief er;
Es war ſein leztes Wort. —
Was eilſt du, Katharine,
Mit Wangen roſenroth,
Mit liebetrunkner Miene? —
Dein Bräutigam iſt todt! —

Der Katharinenbronnen,
Der fließt noch friſch und rein;
Vom Alter grau umſponnen
Steht nahe dort ein Stein:
Des Fürſten Zeichen künden
Wo ſeine Macht hört auf;
Zur Seite gegen Bündten
Steht „Alt fry Rhätien“ drauf.

Der Gemſe Blut.

Durch des Berges blaue Lüfte
Gellt ein Pfeifen ſchrill und klar,
Ueber Felſen, über Klüfte
Sezt der Gemſen leichte Schaar;
Eine nur bei ihrem Jungen
Hält die Mutterlieb zurück,
Und der Jäger kommt geſprungen
Faßt ſein Ziel mit ſicherm Blick.

Aus des Rohres dunklem Rachen
Zucken rothe Blitze jach,
Dumpfig rollt des Schlundes Krachen
Tauſendfaches Echo nach;
Und die alte iſt geſunken,
Und der Jäger, freudevoll,
Hat das warme Blut getrunken,
Das ihr aus der Wunde quoll.

Denn wie heiß das Herzblut rinne
Dünkts den Jäger noch ſo gut,
Stählt und ſtärket ſeine Sinne,
Facht ihn an zu heller Glut;
Und wie mehr er davon ſauge,
Deſto glüher lodert er,
Deſto freier ſchaut ſein Auge
Auf die Gletſcher rings umher.

Doch wenn er zum finſtern Thale
Heimgekehret, iſt die Ruh'
Ihm dahin; vom Bett, vom Mahle
Treibt es ihn den Höhen zu;
Weichen muß er heißem Drange,
Folgen blutigdunklem Zug,
Jagt auf Klippen Jahre lange,
Iſt ihm doch noch nie genug. —

Lechzend einer Gemſe Sprunge
Folgt er heute, ſonder Wank;
Und es iſt dasſelbe Junge
Deſſen Mutter Blut er trank,
Das ihn jezt mit Racheſinnen
Locket von dem ſichern Pfad,
Locket auf die höchſten Zinnen,
Zu des Berges ſteilſtem Grat.

Jetzo iſt er nah; nach vorne
Beuget er ſich, legt ſchon an —
Sieh! da ſpringt in grimmem Zorne
Schnell die Gemſ' auf ihn heran;
Oben durch des Berges Lüfte
Hell des Jägers Nothruf gellt,
Unten in der Felſen Klüfte
Liegen beide ſchon zerſchellt. —

Digitized by Google

Die gewonnene Alp.

Als einſt die Dörfer Untervatz
Und Haldenſtein wegen Solatz
Der ſchönen Alp im Streite lagen,
Und thäten drob ſich hart verklagen,
Da lebt' in Untervatz ein Mann
Zu dem kam Meiſter Urian,
Und plagte ihn ohn' Unterlaß,
Und ſchwazt' ihm dies, und ſchwazt ihm das,
Und wie er gern die Richter beſtäche,
Wenn er ihm eine Formel ſpräche
Am rechten Ort, zur rechten Stund',
Und that ihm darauf alles kund
Wie er es ſollt anſtell'n und machen
Damit nach Wunſche geh'n die Sachen;
Dem guten Mann ſcheint's all ſo leicht,
Daß endlich er dem Böſen weicht,
Und ſteht in ſchwarzer Mitternacht
Vom Bette auf ganz leiſ' und ſacht,

Füllt halb mit Erde ſeine Schuh,
Nimmt ſeinen Löffel aus der Truh
Und ſteckt ihn oben in den Hut,
Befolgt den Rath des Böſen gut;
Und wie er alles hat gethan
Klimmt er den Weg zur Alp hinan.
Die Wolken ſchwarz am Himmel zogen,
Es rauſchten fern des Stromes Wogen,
Durch dürre Bäume ſtrich der Wind
Und trieb das Laub vom Aſt geſchwind —
Dem Bauer ward's ſo bang, ſo ſchwer
Als kämen geſchlichen hinterher
Geſpenſter luſtig wunderlich;
Drum eilt' er ſehr und ſputet' ſich
Bis daß er kam zum rechten Ort,
Und lauten Mund's ſprach er das Wort:
„So wahr ich ſteh' und rede hier
Auf meinem eignen Grund, und mir
Mein Schöpfer rühret an das Haupt,
Sei niemals uns die Alp geraubt!“
Das hallte dann ſo hohl, ſo kalt,
Lang durch den dunkeln ſtummen Wald,
Das Echo ſprach es dumpfig fort —
Es ſchreckte ihn das eigne Wort,
Zu Berge ſtanden ihm die Haar',
Er fiel zur Erd' ſo lang er war,
Und Blitze zeigten blutigroth
Sein Angeſicht, entſtellt und todt. —

Die Alp gehöret Vatz jezt zu,
Doch hat der Bauer keine Ruh:
Er ſtehet oft noch auf zu Nacht,
Und ſtampft den Boden daß es kracht,
Und ſchaut umher als ob er träum',
Und heult und ſingt den Höllenreim:
„So wahr ich ſteh' und rede hier
Auf meinem eignen Grund, und mir
Mein Schöpfer rühret an das Haupt,
Sei niemals uns die Alp geraubt!“

Der Gletſcher ob Flims.

Ob Flims ſtand eine grüne Alp
In ferner Sagenzeit;
War einer Wittwe Eigenthum;
Ein reicher Mann hatt' um und um
Wohl manche fette Weid.

„Nie werd' ich geben euch die Alp,
Sie iſt mein einzig Gut.“
„„Seht! zwiefach zahl' ich ſie jezt euch.““
„Ob zwiefach, zehnfach — alles gleich,
Es iſt des Sohnes Gut!“

„„Und wollt ihr nicht, die ſchöne Alp
Muß doch noch werden mein!
Seht hier den Schuldbrief; euer Mann
Hat mir ihn ſelbſt gefertigt an,
Verpfändet die Alpe ſein.““

„Nie hat er euch die ſchöne Alp
Verpfändet, falſcher Mann!
Er ſpart' für ſeinen Sohn ſie auf,
Hat nie geſchloſſen ſolchen Kauf.““
„„Und doch hat er's gethan!““ —

Und gingen vor den Richter gleich,
Zu ſchlichten ihren Streit;
Der Richter war dem Reichen hold,
Er war erkauft um ſchnöden Sold,
Zu jedem Spruch bereit.

Da nützte nicht der Wittwe Schwur,
Der Wittwe Klag' und Leid;
Es nützte all ihr Flehen nicht:
Der harte, reiche Böſewicht
Gewann den falſchen Streit. —

„„Schon ſeit drei Tagen iſt ſie mein,
Und hab' ſie nicht geſehn;
Denn Regen raſſelt, Donner rollt,
Und in den Bergen tost's und grollt,
Und laute Stürme weh'n.““ —

Digitized by Google

Doch als der Himmel ſich erhellt',
Die Sonne wieder ſchien,
Da eilt' er fort in ſchnellem Lauf,
Und als er kam den Berg hinauf
Fiel er zur Erde hin.

Denn wo der Wittwe Alp gegrünt
War alles blau und weiß,
Und auf das weidenreiche Feld
Von unſichtbarer Hand geſtellt
Ein Berg von lauterm Eis.

Es ſteht noch jezt der Eiskoloß,
Ein Warner aus alter Zeit;
Er ſteht allein; denn um und um
Da blühen fort noch Gras und Blum',
In grüner Fröhlichkeit.

Der Goldfluß

am Parpaner Rothhorn. *)

In des blauen Himmels Decke
Ragt des Rothhorns ſchroffe Wart',
Und das iſt ein wackrer Recke
Iſt ein König ſelt'ner Art:
Wie es ziemt den hohen Fürſten
Schaaren ſich die kleinern Firſten
Ehrfurchtsvoll gebeugt um ihn;
Und die tiefen Thäler ſtrecken
Ihm zu Fuß, als ſeidne Decken,
Ihrer Auen ſchönſtes Grün!

*) Am 4. September des Jahres 1618 wurde Plurs verſchüttet, und zu gleicher Zeit hörte nach der Sage der Goldfluß am Parpaner Rothhorn auf, der früher den reichen Plurſern täglich eine Kanne reines Gold geliefert haben ſoll.

Seine königliche Stirne
Stralt ſo heiter, friedeklar,
Und die ſchimmerndweiße Firne
Iſt ſein ſchneeig Silberhaar;
Rings die Felſen, roth und ſpaltig,
Sind der Mantel, purpurfaltig,
Der um Königsſchultern rollt;
Wenn die Sonne ſteigt zur Spitze
Sendet ſie wohl röthre Blitze
Als der Königskronen Gold!

Einſtens ward des Herrſchers Stimme
Ueber alle Thäler laut:
„Gehet aus, ihr Geiſter, ſchlimme,
Suchet mir die ſchönſte Braut!“
Und ſie machten ſchnell die Runde,
Brachten ihrem Meiſter Kunde;
Still ging der mit ſich zu Rath. —
„Vor den andern Bräuten allen
Hat mir immer noch gefallen
Weit am beſten Plurs, die Stadt.

Gehet hin und werbt die Braut mir,
Gebt ihr dieſe Kanne Gold,
Fragt ob ſie will ſein getraut mir,
Ob ſie will mir werden hold.“ —

Freudeſtrahlen in dem Blicke
Kehrt' der Boten Schaar zurücke
Und des Königs Herze ſchwoll;
Gab von nun an ſeinem feinen
Bräutchen alle Morgen reinen
Goldes eine Kanne voll.

Herrlich hat mit den Geſchenken
Sich die junge Braut geſchmückt,
Daß ſich Aller Kniee ſenken,
Jedes Auge iſt entzückt.
Vieles ſteht in alten Büchern
Von den wunderfarb'gen Tüchern,
Von der Kleider reicher Pracht,
Von des Sammt's, der Seide Glänzen,
Von den goldnen Spangen, Kränzen,
Von der Plurſer großer Macht.

Ja, es ſoll bei jedem Mahle
Alles Gold geweſen ſein:
Gold die Teller, die Pokale
Voll von glühem, würz'gem Wein,
Gold der Tiſch und Gold die Stühle
Drauf geſpreitet ſammtne Pfühle,

Golden, golden all ihr Gut;
Golden auch die Diel im Zimmer,
An den Wänden Seidenſchimmer,
An dem Boden Scharlachglut.

Freudig, weitgerühmet blühte
So das Bräutchen Jahre lang,
Ahnte nicht daß man ſchon brüte
Ueber ihrem Untergang;
Doch den nahen Berg, den's ſchmerzte
Daß ſein Lieb ein Andrer herzte,
Nagte wilde Eiferſucht;
Und die Pracht, der gold'ge Schimmer,
Die Paläſte — ging in Trümmer
All' vor ſeines Falles Wucht.

Als nun unter Schutteſſchauern
Seine Braut begraben lag,
Fing der Herrſcher an zu trauern
Stumm und lautlos, ſonder Klag'.
Königlich ſtralt noch die Stirne,
Gelb die Krone, weiß die Firne,
Purpurmantel roth und hell;
Doch ſeit jenem Tag der Schrecken
Kann ihn Niemand mehr erwecken,
Iſt verſiegt des Goldes Quell!

Der Urdenſee.

„Mein Arm iſt ſchwach, mein Haar iſt grau,
Nicht leb' ich mehr lange, ich arme Frau.

Vom Weinen ſind meine Augen roth,
Mein einziges Hoffen iſt der Tod.

Mein einziges Hoffen iſt der Tod,
Er löst mich von aller Angſt und Noth.

Er löst mich von aller Qual und Pein,
Dann geh ich zum himmliſchen Frieden ein.

Dann hör' ich der Engelein Lobgeſang;
Jezt will ich noch thun den lezten Gang.

Wohl iſt die Kirche viel Stunden weit,
Doch kehr' ich dann, beſſer zum Tode bereit.“

Und wie ſie wankte durch's grüne Thal,
Da brannte heiß der Sonne Stral.

Es lag auf den Gliedern wie Blei ihr ſchwer,
Es glühte die Luft, ein Flammenmeer.

„So hilf mir, o Herr, zum erſehnten Ort,
Dir hab' ich vertraut, du biſt mein Hort!“

Die Sennhütt' winkt aus der Wieſen Grün;
Sie ſchleppte mit ſterbenden Kräften ſich hin.

Der Senne ſchlug die Thüre zu:
„Geh fort, du Bettelweib, laß mich in Ruh!“

Da ſank ſie zu Boden entkräftet, bleich:
„O Senn, nur ein Tröpflein Milch mir reich!“

Da ſtreckte ſie aus den hageren Arm:
„O Senne, hab' Mitleid, erbarm' dich, erbarm'!“

Und klagte und weinte bitterlich,
Bis endlich des Mannes Starrſinn wich.

Er trat heraus, ein Geſchirr er trug:
„Nun Alte, bald ſollſt du haben genug!“

Und ſchaute ſie an ſo ſeltſam dazu,
Und molk in Eil ſeine rothe Kuh.

Die Labe bot er der Alten an,
Da hatte er Gift hinein gethan!

„Was du mir gethan, vergelte dir Gott!“
Da verzog er den Mund zu hämiſchem Spott.

„Leb wohl! und der Himmel beſchütze dein Dach!“
Da ſchaut' er mit teufliſcher Luſt ihr nach.

Und als ſie ging ihren Weg fürbas,
Da ſchmerzt' es ſie heftig, ſie wußte nicht was.

Und als ſie erreichte des Hügels Höh',
Durchzuckte ſie jach wie Dolche das Weh.

Sie ſank zur Erde mit lautem Geſchrei;
Da rollten die donnernden Wolken herbei.

Es ſtand der Himmel hell in Glaſt,
Es ſpaltet' die Erd' ſich mit ſchauriger Haſt.

Die Alpe ſank nieder, und wo ſie geruht
Da decket die Tiefe der Waſſer Flut.

Das iſt der See von Urden; noch führt
Ein Fußweg zu ihm, und drin ſich verliert.

Dort gehen die Bauern gar ſchnell vorbei,
Dort hört man oft in den Lüften Geſchrei.

Und alle ſieben Jahre ſoll
Durchtoſen den See ein dumpfes Geroll.

Dann milkt der Senn ſeine rothe Kuh,
Die Wolken donnern und blitzen dazu.

Und hat er ſein nächtlich Geſchäft vollbracht
Verſinkt er heulend in alte Nacht.

Das Kornkind.

Der Bauer geht durch die Wieſen hin;
Die lachen ihn an ſo frühlingsgrün.

Er wandelt unter den Bäumen mit Luſt;
Es fällt wie Schnee auf's Grün der Bluſt.

Er ſieht ihn fallen und geht fürbas;
Da weinen ſich Reben die Aeugelein naß.

Den ſonnigen Aeckern ſchnell er naht;
Da ſteht ſo hoffnungsvolle Saat.

Und wie der Bauer den Segen ſchaut,
Das Herz ihm warm und voll aufthaut.

Da ſiehe! da liegt unter Aehren lind
Ein kleines, hülflos verlaſſenes Kind.

Das ſtreckt gegen ihn die Aermelein aus,
Als wollte es bitten: „o nimm mich nach Haus."

„Ja Kindlein, lieb Kindlein, komm mit, komm mit!
Es verläßt mich Gott in der Noth wohl nit.

Er hat den Frühling ſo ſchön gemacht,
Er wird auf die Ernt' auch ſein bedacht!“

Und wie's der Mann will heben ſchnell,
Bringt er das Kind nicht von der Stell'.

Er ruft die Bauern vom Feld umher,
Sie heben es nicht, es iſt ſo ſchwer.

Da glänzt es auf einmal wie lauter Gold,
Da ſingt das Engelein lieblich und hold:

„Haſt wohl vertrauet,
Haſt wohl gebauet,
Gebaut auf Gott!

Unter der klingenden
Senſen Geläute
Fallen der grünenden
Wieſen gefreute
Duftende Zierden
Rings auf das Land.

Dort wo die gilbenden
Aecker ſo helle

Winken mit wogender,
Wankender Welle,
Regen die Schnitter
Rüſtig die Hand.

Unter dem ſchattenden
Schützenden Laube
Blicket aus bläulichen
Augen die Traube,
Jubelnde Winzer
Ziehen dahin.

Und wo die Blüte jezt
Nickt wie im Traume
Fallen die goldigen
Früchte vom Baume;
Sammelnde Kinder
Hüpfen im Grün.

Haſt wohl vertrauet,
Haſt wohl gebauet,
Gebaut auf Gott!*

Und wie es geendet den ſegnenden Sang,
Zum Himmel leuchtend es auf ſich ſchwang.

Digitized by Google

Die Sage vom Zyprion.

Beſchienen bald vom Sonnenglanz
Von Wolken dann umſtürmt,
Hoch der Galanda aus dem Kranz
Der Alpen auf ſich thürmt;
Der Wälder Grün, der Thäler Pracht
Sie huldigen des Herrſchers Macht;
Der Rhein der kecke, junge,
Er ſtürzt heran im Sprunge,
Er ſtürzt heran in muth'gem Fluß
Und küſſet rauſchend ſeinen Fuß.

Dort hört man auf der ſteilen Höh'
Die Heerdenglocken klingen,
Faſt bis hinauf zum ew'gen Schnee
Die grünen Alpen dringen;
Viel ſchöne Kräuter blühend ſteh'n,
Die Kühe weidend drüber gehn,
Die Bächlein ſich ergießen,
Von Milch die Euter fließen.
Doch ſagt man ſich aus alter Zeit
Von gar viel andrer Herrlichkeit.

Da war ſo weit der Himmel blaut
Kein ſchön'rer Alpenſitz,
Da grünte noch ein melcher Kraut
Als Mutternen und Ritz,
Drob waren groß und fett die Küh',
Dreimal des Tages molk man ſie,
Es wären milchgedrungen
Die Euter ſonſt zerſprungen;
Und dieſes Himmelskraut, davon
Die Milch ſo floß, hieß Zyprion.

Wo weit und breit vom ew'gen Schnee
Die Maſſen ſich ergießen,
Die Waldbäch' jezt von nackter Höh'
Zerſtörend niederfließen,
Dort lief der Stier im weichen Grün
Bei ſeinen Kühen brummend hin,
Und wo die Schlucht, zerriſſen
Von wilden Waſſergüſſen
Sich ſenket, lag, von dichtem Klee
Umgrünet rings, ein blauer See.

Es waren auch an Sennes Stell
Gar ſchöne Jungfrau'n hie,
Die Arme weiß, die Aeuglein hell,
Die Wangen roſenglüh,

Die gingen oft, im Haar den Kranz,
Auf's Grün hinaus zum Ringeltanz
Und glitten auf dem Plane
Des See's in leichtem Kahne,
Geſchaukelt von der blauen Flut
Umher in keckem Uebermuth.

Die Sonne ſelbſt auf dieſen Höh'n
Erging ſich gern auf's Neue,
Es dünkte ſie auch gar zu ſchön
Des Seees Spiegelbläue;
Sie barg ihr leuchtendes Geſicht
In ſchwarzem Wolkenſchleier nicht;
Es war ihr ſchwer zu ſcheiden
Von all den grünen Weiden;
Derweil ſie ferne hat die Nacht
Vom Himmel kühlen Thau gebracht.

Einſt aber war an dieſem Ort
Ein böſer Geiſt erwacht,
Die Sennerinnen zogen fort
In finſtrer Mitternacht
Zu einem Platz, dem Volk bekannt,
Der Hexenboden nur benannt;

Dort flogen ſie in Kreiſen
Nach ſchauerlichen Weiſen:
Die ſind noch jezt vom Höllentanz
Mit ſchwarzem Gras bezeichnet ganz.

Da kam durch ſtille Lüfte her
Geflogen von allen Orten
Der böſen Hexen furchtbar Heer,
Und ſammelte ſich dorten;
Es kamen aus dem Thale viel
Geritten auf dem Beſenſtiel,
Die alten und die jungen
Die tanzten, ſangen, ſprungen,
Und bei dem erſten Morgenſtral
Gings wieder fort zu Thal, zu Thal.

Ein Jäger flink und friſch und jung
Hatt' einſtens ſich verirrt,
Es hatte in verwegnem Sprung
Die Gemſe ihn entführt;
Verdunkelt war der Sterne Schein;
Er irrte in die Nacht hinein,
Da rauſcht' auf ſchroffen Wegen
Ihm Sang und Tanz entgegen,
Und wie er bog um's Felſenſtück
Lag's ſchauerlich vor ſeinem Blick.

Digitized by Google

Schnell kam die jüngſte Sennerin
Zum Jägersmann gegangen,
Ihr Herze brannte längſt für ihn
In brünſtigem Verlangen;
Sie trat zu ihm mit keckem Muth,
Die Wangen flammten roth in Glut,
Der Athem hob ſo ſchnelle
Des Buſens weiße Welle,
Es wehte lüſtern ihr Gewand,
Sie bot ihm lächelnd ihre Hand.

Da faßt' ihn helle Sinnenglut
Er ſchlang um ſie den Arm,
In Flammen kochte auf ſein Blut
Bei ihrem Kuß ſo warm;
Sie wogten ſchnell im Reih'n dahin,
Dann ſaßen ſie in's weiche Grün
Und küßten, koſ'ten lange
Gelehnet Wang' an Wange; —
Am Himmel fuhr der erſte Stral:
„Ihr Schweſtern auf! zu Thal! zu Thal!“

Die Senn'rin ſaß noch immer dort,
Schon glänzten rings die Flühe:
„Komm, Schweſter, komm zum Melken fort,
Es warten ſchon die Kühe!“

„Ach, melken, melken immerfort!
O wär't ihr Kräuter längſt verdorrt,
Die überall ihr ſprießet
Von Milch ſo überfließet;
Verflucht ſei Zyprion, Muttern, Ritz,
Vom Rhein bis auf die höchſte Spitz'!“

Der grauſe Fluch erſcholl mit Macht
Und weithin wiederklang,
Da iſt der Jäger ſchnell erwacht,
Behende auf er ſprang:
„Behüt mir Gott Muttern und Ritz
Vom Rhein bis auf die höchſte Spitz!“
Und wie er aufgeſprungen,
Und wie das Wort verklungen,
Der Sennerinnen arge Schaar
Mit Blitzeseil' zerſtoben war.

Doch weil der Jäger in der Haſt
Den Zyprion vergeſſen,
Sind jene Weiden all verblaßt,
Von böſem Geiſt beſeſſen,
Wo einſt gegrünet dieſes Kraut;
Mit brüllend dumpfem Schmerzenslaut

Das Haupt geſenkt zur Erden
Auf todtem Gras die Heerden
Irrten umher; es brüllt entſezt
Zur Stund des Fluchs das Vieh noch jezt.

Noch ſieht auf mancher Alpe dort
Ein falbes Kraut man ſtehn;
Als wär's vom Winterfroſt gedorrt
Iſt's außen anzuſehn;
Doch ſtrömet, wenn entzwei man's bricht,
Hervor die Milch ganz weiß und dicht,
Die ſtill und heimlich drinnen
In dürrer Hüll' muß rinnen,
Und keine Kuh frißt je davon:
Und dieſes Kraut heißt Zyprion.

Berichtigungen.

Seite 10,	Zeile 7,	ſtatt	ehren, lies Ehren.
" 15	" 11	"	Ritterskuechten, lies Ritters Knechten.
" 21	" 23	"	ſtürmet, lies ſtürmte.
" 23	" 10	"	umzingelt, lies umzüngelt.
" 43	" 9	"	Kommeſt, lies Kameſt.
" 45	" 18	"	Ringsumflirrt, lies Rings umflirrt.
" 78	" 10	"	Fort, lies Irrt'.

Digitized by Google

Digitized by Google

... aus Graubunden.
Widener Library
003171423
3 2044 089 073 845